

✠ Joseph Frey.

„Der Präsident des neuen Kurzes“ darf man gerade an dieser Stelle den verstorbenen Chevalier Joseph Frey nennen! Von der ersten gemeinsamen Sitzung des Komitees für Soziale Propaganda, dessen Mitglied er war, angefangen, noch ehe er Präsident des Central-Vereins geworden, bewies der Heimgegangene dem erweiterten Programm, das besonders in der Central-Stelle seinen Ausdruck fand, das größte Interesse. Zu Wort und Schrift wirkte er für diese; von seinen Mitteln ließen ihr reichlich zu, und an Anerkennung und Ermunterung für jene, welche die Beschlüsse der

General-Versammlungen zur Ausführung brachten, ließ er es nie fehlen. Er war so der werthvollsten und unermüdlichsten Mitarbeiter der Central-Stelle des C.-V. einer, wie er zu den selbstlosesten gehörte. Solange seine Kräfte es ihm gestatteten, unterhielt Frey einen regelmäßigen brieflichen Verkehr mit ihr. Nach hunderten müssen die Briefe zählen, die da von New York aus nach St. Louis gerichtet wurden, in denen fast jede den Central-Verein berührende Frage in der großzügigen Weise, die dem Verstorbenen eigen war, besprochen wurde. Dabei vermied er jedes kleinliche Sinecurieren in die Leitung der C.-St. Es war ein Hand in

Hand arbeiten, wie es sein soll, begründet auf gegenseitiges Vertrauen und gegenseitige Achtung. Fernstehenden mag es schwer fallen sich zu erklären, warum es gerade dem Central-Verein möglich war, im Laufe von zehn Jahren eine so vielseitig wirkende Anstalt wie die C.-St. aufzurichten und sie trotz der Zeiten Ungunst fortzuführen, auch während des Krieges. Das Geheimnis ihres Erfolges liegt zu nicht geringem Theil in der Eintracht, die seit Anfang an das Komitee für Soziale Propaganda besetzte, und die über zehn Jahre lang ungestört fortbestanden hat. Frey, der seit 1911 ex officio dem erwähnten Komitee angehörte, konnte ein solches Verhältnis höchstens fördern, während er nach außen seinen Einfluß zu Gunsten der Pläne

des Komitees für Soziale Propaganda geltend machte. Das harmonische Verhältnis, das zwischen ihm, dem ziel- und pflichtbewußten Präsidenten des C.-V., und diesem so wichtigen Ausschusse bestand, ist auch nie für einen Augenblick getrübt worden. Joseph Frey hat nur gearbeitet, geholfen und gefördert, nie gestört und gehemmt. In ihm hatte die C.-St. einen unentwegt opferfreudigen Heger und Pfleger, der in selbstloser Weise auf den fast ausschließlich auf eigene Kosten ausgeführten Reisen, die ihn bis an die Küsten des Stillen Ozeans führten, die Sache des Central-Vereins und der Central-

Stelle vertrat, als einer ihrer überzeugtesten Vorkämpfer. Unser Verstorbener machte es sich eben zur Pflicht, die Beschlüsse der General-Versammlungen des C.-V. auch auszuführen. Er gab von seiner Kraft, von seiner Zeit, von seinem Gelde mehr als genug. Er schrieb und redete für die Sache; er bettelte und sammelte; er schickte Gaben zum Unterhalt der C.-St., des St. Elisabeth Settlements, der Missionen und der Soldatenfürsorge, und außerdem noch Schriften und Bücher für die Bibliothek. Er brachte Opfer über Opfer, u. zwar selbst noch zu einer Zeit, als seine Gesundheit und seine finanzielle Lage es ihm geboten hätten, sich zu schonen. Er war ein

Eiferer für die Sache des Central-Vereins und der Central-Stelle, weil sie der Sache Gottes und der Kirche dienen; wir übertreiben nicht, wenn wir sagen: Er hat sich zuletzt in ihrem Dienste aufgegeben!

Daraus erwächst uns Ueberlebenden allen ein heiliges Vermächtnis: Das Werk, das er anfangen und fortführen half, dem er so viele Opfer gebracht — wir müssen es weiter führen, pflegen und hegen in seinem Geiste, damit nicht eine Ruine, sondern ein stattlicher Bau das Denkmal bilden wird, das das Andenken Joseph Freys, und der anderen Alten alle, die seit einem Menschenalter die Sache des Central-Vereins vertreten, auf die Nachwelt bringen wird.



Eine wichtige Kundgebung.

Vor etlichen Jahren, etwa acht oder neun, sprach Schreiber dieses den Wunsch aus, daß von katholischer Seite ein offizielles Minimalprogramm sozialer Reform aufgestellt würde, das allen Interessierten zur Führung und Orientierung dienen könnte. Die Zeit war damals noch nicht reif für ein solches Vorgehen. Doch unterdessen haben sich die Ereignisse geradezu überstürzt. Die Weltenuhr ist schnell gegangen. Und der Wunsch ist Wirklichkeit geworden.

Vor uns liegt eine offizielle Kundgebung des N. C. W. C.*), welche sich ziemlich eingehend mit den hauptsächlichsten Fragen der kommenden sozialen Rekonstruktion befaßt. Erklärter Weise handelt es sich um ein Minimalprogramm, wie sich das eigentlich von selbst verstehen sollte. Ferner haben die Verfasser nur jene Probleme im Auge, die aus den Störungen, welche der Krieg verursacht hat, erwachsen sind. Es ist wesentlich ein Wiederherstellungsprogramm, das sich auf die Zeit, die unmittelbar dem Kriege folgt, bezieht. Es blickt nicht in die Zukunft, sondern faßt die augenblicklichen Bedürfnisse ins Auge. Es hängt wesentlich mit der Kriegstätigkeit des besagten Ausschusses zusammen. Dieser Gesichtspunkt ist nothwendig zur richtigen Werthung des Programms. Diese weise Selbstbescheidung können wir nur loben. Es hat keinen Werth, die Ziele zu hoch zu stecken und dann weit hinter dem Erstrebten zurückzubleiben. Besser ist es innerhalb der Grenzen des Erreichbaren zu bleiben und dieses dann mit allen Kräften anzustreben.

Und das dürfen wir ehrlich von dem aufgestellten Plan behaupten: er ist eminent praktisch und vollkommen durchführbar in allen seinen Einzelheiten. Von Radikalismus ist keine Spur. Alles ist im besten Sinne konservativ. Wir haben da ein Programm, auf das sich mit einigem guten Willen Kapital und Arbeit einigen könnten, denn es wird beiden gerecht und bedroht in keiner Weise die bestehende Eigenthumsordnung, obwohl es durchblicken läßt, daß dieselbe keine absolute Geltung hat.

Allgemeine Anklagen sind wohlweislich vermieden. Solche dienen ja gewöhnlich keinem guten Zweck, da sie einerseits verbittern und andererseits die Leidenschaften entflammen. Der Ton des Schriftstückes ist nüchtern, geschäftsmäßig. Tiefere, ethische Saiten werden nicht angeschlagen. Nur am Schluß klingt ein ethischer Ton leicht an. Hierin unterscheidet sich das vorliegende Dokument von der Erklärung Kardinal Bourne's. Diese letztere ist eine Prinzipienklärung, ein zündender Aufruf, durchweht von hohem Idealismus und getragen von prophetischem Geiste. Unser Programm ist ganz auf die gegenwärtige Lage zugeschnitten und beschränkt sich auf praktische Maßnahmen. Es treibt echte Realpolitik und enthält sich aller Zukunftsmusik. Es hätte vielleicht höhere Forderungen stellen können, würde dadurch aber wahrscheinlich die berechtigten Ansprüche unpopulär gemacht haben. Und immerhin ein Sperling in der Hand ist besser wie zwei auf dem Dache. Es ist klar, die Männer, die dieses Programm zusammengestellt haben, sind Männer mit praktischem Sinn, die das Leben kennen und die sich

nicht von den Gaukelbildern der Phantasie bethören lassen.

Es wird eine lohnende und anziehende Aufgabe sein, die einzelnen Punkte durchzugehen und sie nach verschiedenen Seiten hin zu beleuchten.

Zunächst wird uns eine kurze Uebersicht der verschiedenen Rekonstruktionsprogramme geboten, die bislang ausgearbeitet wurden. Es sei da hingewiesen auf Kard. Bourne's Manifesto, dessen wir bereits Erwähnung gethan, auf das Programm der Britischen Arbeiterschaft, der Amerikanischen Arbeitervereine, der Amerikanischen Industriellen und ferner auf zwei sehr bedeutsame Dokumente mit religiösem Einschlag, das eine von den Quäkern stammend, das andere von einer interkonfessionellen Union. Mit Ausnahme des Programms der Britischen Arbeiterschaft, halten sich alle so ziemlich in annehmbaren Grenzen, und grundsätzliche Ausstellungen hätten wir daran kaum zu machen, obwohl wir nicht mit allen Vorschlägen einverstanden sind.

Das britische Arbeiterprogramm hingegen ist stark sozialistisch angehaucht. Was uns nicht Wunder nimmt, da ja die Arbeiterbewegung Europas fast allgemein in sozialistischem Fahrwasser sich bewegt. Ueberhaupt ist uns die europäische soziale Bewegung um mehrere Zeitlängen voraus. Auch das hat seine Erklärung in den anders gearteten Verhältnissen. Die wirtschaftliche Lage des europäischen Arbeiters ist unstreitig weit ungünstiger als jene des amerikanischen. Zudem hat der europäische Arbeiter länger das Joch der Unterdrückung und der Armuth getragen. So leiht er dem Radikalismus ein williges Ohr. Denn er hat das Vertrauen in die bestehende Ordnung verloren. So oft ist er mit schönen Versprechungen betrogen worden, daß er den Glauben an die Aufrichtigkeit der Führer der Nation eingebüßt hat. Das kapitalistische System ist ihm gründlich verleidet. Nur in der Abschaffung des Kapitalismus kann er das Heil sehen. Deshalb wendet er sich dem Sozialismus zu. Das erklärt das starke Vorherrschen sozialistischer Tendenzen in den Rekonstruktionsprogrammen der europäischen Arbeiter. Sie wollen keine Wiederherstellung der sozialen Ordnung, wie sie vor dem Kriege bestand. Sie denken an eine Neuordnung, an eine gründliche und tiefgehende Umwandlung. Ein bloßes Wiederanpassen der Industrie an normale Friedensverhältnisse, ein einfaches Zurückschrauben der Industrie auf eine Friedensbasis, mit einem Wort, eine Wiederherstellung des status quo ante, wird sie nicht befriedigen.

Und wir fragen uns: Wird eine solche zahme Rekonstruktion, die eigentlich ja bloß eine Reparation ist, unsere amerikanischen Arbeiter zufriedenstellen? Die Urheber unseres Programms bejahen die Frage. Sie sind der Ansicht, daß die amerikanische Arbeiterschaft gegen den Radikalismus gefeit ist. "Moreover, so lesen wir, our superior natural advantages and resources, the better industrial and social condition of our working class still constitute an obstacle to anything like revolutionary changes." Wir möchten das gerne glauben. Doch scheint uns diese Auffassung zu optimistisch. Zunächst sind es nicht die im Elend zermürbten Arbeiter, welche radikale Forderungen stellen; sondern vielmehr jene, die genug von den Annehmlichkeiten des Daseins verkostet haben, um nach mehr sich zu sehnen. Ferner befindet sich ein sehr jar-

* Social Reconstruction. The Committee on Special War Activities, National Catholic War Council, Washington, D. C.

fer Prozentsatz unserer Arbeiter in mißlicher und drückender Lage, was unsere Gewährsmänner auf Seite 14 des Pamphlets selbst zugeben. Bei diesen dürfte die radikale Propaganda einen recht günstigen Boden finden. Daß es aber eine solche Propaganda bei uns giebt, wird wohl keiner in Anbetracht der jüngsten Enthüllungen in Abrede stellen wollen. Weiterhin möchten wir darauf aufmerksam machen, daß das Beispiel des Radikalismus naturgemäß ansteckend wirkt. Und nun haben wir nicht in allerjüngster Zeit hierzulande ein Stück des ärgsten Radikalismus erlebt? Ich meine, wie jeder schon errathen hat, die Erhebung nationaler Prohibition zum Gesetz. Wir wollen hier nicht über den Werth oder Unwerth der Maßregel sprechen. Doch wie und was man auch davon denken mag, einer Erkenntnis kann man sich doch nicht verschließen, nämlich daß es sich dabei um eine durchaus radikale Maßnahme handelt. Wenn man aber in gesetzgeberischen Kreisen ein solches Beispiel von Radikalismus giebt, ist da nicht zu besorgen daß man auch in Arbeiterkreisen den radikalen Geist aufweckt? Und einmal geweckt, greift der Radikalismus schnell um sich. Uebernacht kann er eine ganze Nation anstecken. Es ist ihm eigen, sich wie ein Lauffeuer auszubreiten. Die Thatfache, so erfreulich sie an sich auch sein mag, daß die Forderungen der amerikanischen Arbeiterschaft durchaus vernünftig sind, bietet für die Zukunft keine Bürgschaft. Nehmen wir nun noch hinzu das Umfichgreifen des Radikalismus in Europa, so haben wir doppelt Grund besorgt zu sein.

Die Welt ist sehr klein geworden. Ein Brand in Europa kann uns nicht unbekümmert lassen, denn wir sind Nachbarn, und Europa ist nur eine Thür von uns. Vor allem aber ist die Arbeit jetzt solidarischer als je. Die Umstürzbewegung in Europa hat auch unsere Arbeiter in eine Stimmung hochgradiger Gereiztheit versetzt. Ein kleiner Umstand, der reinste Zufall, kann diese Spannung zu einer plötzlichen Entladung bringen. Wenn in der ganzen Nachbarschaft die Feuerfunken wild umherfliegen, dann darf sich keiner allzu sicher fühlen. Denn ein Vischen gefährlicher Zunder und Brennstoff findet sich schon überall, selbst in den bestgeordneten Gemeinwesen. Wir sind weder Schwarzeher noch auch Bangemacher; doch die Gegenwart ist zu unsicher als daß man sich auf die Zukunft verlassen könnte. Wir haben großes Vertrauen auf den gesunden Sinn des amerikanischen Arbeiters. Doch sich in falsche Sicherheit wiegen ist immer bedenklich. Die Kluft und der Abstand zwischen europäischen und amerikanischen Verhältnissen sind nicht mehr so groß wie früher. Wenn die europäischen Staatswesen bis in ihre Grundfesten erschüttert werden, dann werden auch wir in Mitleidenschaft gezogen. Ebenfowenig wie wir uns abzusperren vermochten gegen die verheerende Seuche der spanischen Influenza, ebenfowenig können wir uns abschließen gegen radikale Infiltration. Das erkennen ja auch unsere Staatsmänner bereitwillig an. Das Umfichgreifen des Bolschewismus in Mitteleuropa ist nicht bloß ein Verderben für jene Länder, sondern auch eine Gefahr, ein Ansteckungsherd für uns. Und je schneller die Ordnung in jenen Ländern hergestellt wird, um so größer ist unsere eigene Sicherheit. Erleuchtete Selbstliebe drängt deshalb auf einen möglichst raschen Friedensschluß.

Alle diese Imponderabilien müssen in Betracht gezogen werden. Dann haben auch die überall ausbre-

henden Arbeiterunruhen ihre symptomatische Bedeutung. Das sind nicht bloß lokale und zufällige Ausbrüche; nein, sie sind aus einem Geiste geboren, dem Geist einer noch unartikulierten Unzufriedenheit, die das ganze Land durchzuckt. Nicht daß wir eine Revolution befürchteten. Nein, so schlimm liegen die Dinge vorläufig noch nicht. Doch möge man sich ja nicht verleiten lassen, dem Arbeiter zu wenig zu bieten, vertrauend auf seinen Konservatismus. Gerade ein solches Verfahren könnte ihn dem Radikalismus in die Arme führen. Karges Abmessen ist jetzt nicht mehr am Platz. Nur großmüthiges Entgegenkommen kann uns den guten Willen des amerikanischen Arbeiters erhalten. Und auf keinen Fall dürfen wir diesen verscherzen.

Daß die verschiedenen religiösen Genossenschaften zu den Fragen des Wiederaufbaus unseres industriellen Lebens so energisch und entschieden Stellung genommen haben, ist freudig zu begrüßen. Daß vor allem die berechtigten Stimmführer der katholischen Kirche in dieser Angelegenheit so mutig an die Öffentlichkeit getreten sind und so unzweideutig sich ausgesprochen haben, muß jeder Katholik mit berechtigtem Stolz empfinden. Diesmal sind wir nicht zu spät gekommen. Sind wir auch nicht gerade Führer und Bahnbrecher, so sind wir doch unter den Ersten.

Die Kirche kann dadurch nur gewinnen. Wir glauben, daß durch ihre Kriegsthatigkeit und ihr soziales Wirken die Kirche an Ansehen gewinnen wird bei den breiten Massen. Und das ist nothwendig; denn gerade dort war ihr Kredit in etwa gesunken.

Wir hoffen auch, daß wir auf der betretenen Bahn rüstig weiterstreiten werden. Die neue Zeit wird zahlreiche Aufgaben bringen, die nicht mit einem Male und auf einen Schlag erledigt werden können. Die Zukunft wird große Anforderungen stellen, denen wir nur dann gewachsen sein können, wenn wir uns ernstlich darauf vorbereiten. Die Reform tritt nunmehr aus dem Stadium der allgemeinen und abstrakten Erörterung heraus und begiebt sich auf das Gebiet der praktischen Durchführung. Da genügen allgemeine Grundsätze und schöne Theorien nicht mehr. Da kann nur gediegene und gründliche Sachkenntnis helfen. Das Studium der sozialen Frage in ihren praktischen Phasen wird somit eine gebieterische Nothwendigkeit.

In dieser Hinsicht ist das uns vorliegende Rekonstruktionsprogramm vorbildlich. Es bewegt sich nicht in ergötzlichen und erbaulichen theoretischen Erörterungen; es macht auch nicht in frommen Ermahnungen und religiösen Ermahnungen. Es giebt praktische Fingerzeige, die für den Sozialpolitiker, den Arbeitgeber, den Arbeitnehmer und den stimmberechtigten Bürger von unmittelbarem praktischen Werthe sind. Ueberall verräth sich die Hand des Sachmannes, des Kenners der Verhältnisse, des ernsten und umsichtigen Beobachters. Ohne gehörige Kenntnisse und Schulung an die Erörterung der gegenwärtigen verwickelten sozialen Lage heranzutreten, wäre thöricht und wohl auch verbrecherisch, denn Mangel an Wissen und Mangel an Takt könnten bei der obwaltenden Gereiztheit großes Unheil stiften.

Den weiteren Inhalt des umfangreichen Programms werden wir in einem zweiten Aufsatz ausführlich besprechen. Was den allgemeinen Ton angeht, müssen wir diesen ersten Wurf als einen sehr glücklichen bezeichnen.

C. B.

Caritas und Rekonstruktion.

Seitdem vor mehr als Jahresfrist die britische Arbeiterpartei mit ihrem Rekonstruktionsprogramm vor die Öffentlichkeit trat, sind eine Anzahl solcher, mehr oder minder bedeutender Reformprogramme veröffentlicht worden. In diesen Erklärungen und Forderungen ist eins eigen, daß sie Ansprüche darstellen, die durch Gesetze verwirklicht oder doch ermöglicht werden sollen. Es handelt sich da um eine Reihe in der Gerechtigkeit begründeter Forderungen, denen die Organe und Mittel der ausübenden Gerechtigkeit, Gesetze und gesetzvollstreckende Beamten, Geltung verschaffen sollen.

Da liegt nun die Gefahr sehr nahe, daß neben der Gerechtigkeit der Nächstenliebe nicht der ihr gebührende Rang eingeräumt wird in der Bestrebung zu Gunsten der Erneuerung der Gesellschaft und des Wirtschaftslebens. Und doch gebührt ihr, eine bedeutende Stellung in jedem sozialpolitischen Programm angewiesen zu erhalten, und nur wenn das geschieht, wird einer Ueberbürdung der Gerechtigkeit vorgebeugt werden. Beiden, Gerechtigkeit und Liebe, ist eine Rolle zugewiesen bei der Lösung der sozialen Frage, und ein wirkliches Programm der gesellschaftlichen Erneuerung muß beiden ihre Aufgaben anweisen.

Der Sozialismus fordert Gerechtigkeit, kennt aber die Liebe nicht. Deshalb sagt der französische Soziologe Leon Garriquet mit Recht, daß, obwohl man alles Gute anerkennen möge, das der Sozialismus anstrebe, man dennoch nicht verkennen könne, daß „ein radikaler Unterschied zwischen den Lehren des Evangeliums und denen des Sozialismus“ bestehe. „Sie haben nicht dasselbe Aussehen, fährt er fort; „wenn wir von dem einen zum anderen übergehen empfinden wir eine merkwürdige Luftveränderung. Im Evangelium athmen wir eine Luft ein, die gänzlich verschieden ist von jener, die uns aus den Schriften der Sozialisten, sogar der nüchternsten und ruhigsten, entgegenweht. Das Evangelium athmet einen Duft der Nächstenliebe aus, ein Aroma der Toleranz und des Mitleids, das man anderswo nicht in derselben Stärke vorfindet. Auf jedem Blatt findet man einen charakteristischen Eindruck der Solidarität der Menschen. . .“ (S. 124. Garriquet: *The Social Value of the Gospel*). Und was hier vom Sozialismus gesagt wird, gilt auch von dem System jener, die auf das eine Fundament allein, Gerechtigkeit genannt, die nach ihrem Rezept erneuerte Gesellschaft stellen wollen.

Die Bedeutung der in der Gerechtigkeit begründeten Forderungen wollen wir durchaus nicht schmälern. Ja, indem wir der Nächstenliebe den ihr gebührenden Rang zu sichern versuchen, setzen wir voraus, daß in einem jeden vernünftigen Reformprogramm den Ansprüchen der Gerechtigkeit Genüge geleistet wird. Weder die eine noch die andere darf zurückgesetzt oder ignoriert werden. Die Gerechtigkeit hat aber so viele Vorkämpfer, daß es noththut, Streiter um die Fahne der Liebe zu sammeln. Wenn hier die Sache der Nächstenliebe vor allem vertreten wird, so geschieht das in demselben Sinne, in dem diese Sache im Evangelium gefördert wird. Auch gegen die Lehre Jesu hat man den Vorwurf der einseitigen Betonung der Liebe erhoben. Mit Recht sagt darüber Garriquet: „Wir vernehmen oft Kritiken des Evangeliums, die dahin lauten, daß darin zu we-

nig über die Gerechtigkeit gesagt werde, und daß die Rechte der Einzelnen nicht genügend in den Vordergrund gestellt werden. „Die im Christenthum am schmerzlichsten vermiste Idee, schreibt Bouglé, „ist die Idee des Rechtes, mit all dem darin latent liegenden Kampfesmuth. Es wäre thöricht, an die Stelle dieser Idee die Ergüsse mildthätiger Liebe setzen zu wollen. Hundert Scheffel Nächstenliebe kommen gegen ein einziges Körnlein des „Rechtssinnes“ nicht auf.“ (Sentiments chrétiens et tendances et égalitaires, in der *Revue Bleue*, den 1. Juli, 1905), worauf Garriquet erwidert: „... Im Evangelium wird die Liebe erhoben, aber nicht auf Kosten der Gerechtigkeit. . . Die hl. Katharina von Siena erklärt: . . . Die Perle der Gerechtigkeit ist immer im Herzen der Liebe verborgen.“ (S. 115). Und weiter: „Weit davon entfernt, „der Gerechtigkeit gegenüber eine Fremde zu sein,“ „hat das Christenthum in wirksamerer Weise als irgend ein System der Philosophie die Grundideen verbreitet, auf denen die Gerechtigkeit beruht. Das Evangelium ist ebensowenig ein Handbuch der Rechtskunde wie eine Sammlung von Vorträgen über die Volkswirtschaftslehre.“ Wenn es aber die Liebe predigte, und die Liebeslehre immer wieder mit dem größten Nachdruck betone, so geschehe das nicht, „um Lücken zu bedecken, die in der Lehre nicht existieren.“

Somit kommen beide, Gerechtigkeit und Nächstenliebe, in der Lehre Christi zur vollen Würdigung. Und beide sollten in den Reformprogrammen zur vollen Geltung kommen. Sogar ein Schopenhauer räumt neben der Gerechtigkeit der Liebe eine Stelle ein in den das gegenseitige Verhältnis der Menschen regelnden Richtlinien, indem er die Wahlsprüche aufstellt: *Neminem laede!* und *Omnes quantum potes iuva!* (Schade niemandem! Hülfe jedem nach deinen Kräften!), und als ein „Behältnis oder Reservoir“ bezeichnet, „in welchen die aus der Quelle aller Moralität entsprungene Gefinnung aufbewahrt wird, um, wenn der Fall zur Anwendung kommt, durch Ableitungskanäle dahin zu fließen.“

Schärfer aber und schöner als die genannten Denker zeichnet P. G. Fecht die Nothwendigkeit und die Bedeutung der Liebe für die Heilung und Erneuerung der Gesellschaft, während er gleichzeitig die Bedeutung der Gerechtigkeit anerkennt. Im III. Bande seines Lehrbuchs der Nationalökonomie schreibt er: „Gerechtigkeit und Liebe sind verschieden, doch einander nicht entgegengesetzt. Vielmehr ergänzen sie sich und bieten eine der andern in der Gesellschaft eine kräftige Stütze. Das unerschütterliche Fundament der sozialen Ordnung ist die Gerechtigkeit, aber auch die Liebe bleibt unentbehrlich für Erhaltung und Entwicklung der Gesellschaft. Sie ist durchaus nicht eine bloße Dekoration und Verfühlung des gesellschaftlichen Lebens. Mag die Gerechtigkeit verhindern, daß die Menschen einander schaden, sie treibt für sich allein nicht dazu an, daß sie einander helfen. Gar oft bedarf aber der Mensch, der Einzelne wie ganze Gruppen, Stände und Klassen, der Hilfe, die rechtlich nicht geschuldet ist.

*) P. Cathrein, der in seiner Moral = Philosophie diese Sache anführt, geht mit Schopenhauer ernstlich in's Gericht wegen seiner Auffassung des Mitgefühls als Norm aller Ethikkeit; richtig ist aber der Schopenhauer'sche Gedanke der Gleichstellung der Forderungen der Gerechtigkeit und der Liebe.

Darum eben muß zur Gerechtigkeit die Liebe hinzutreten, damit der Mensch dem Menschen helfe, auch wo keine Rechtspflicht ihn dazu zwingt. (S. Thom., Contra Gent. 1. 3., c. 30.)

„Die Liebe hat also zuerst die Lücken auszufüllen, welche die Gerechtigkeit offen läßt. Und sie wird organisiert dabei mehr leisten können als in der Zersplitterung. Sie ist sodann zweitens die Hüterin der Gerechtigkeit. Ohne Liebe wird der Mensch kaum stark genug sein, in allen Fällen der natürlichen Begierde gegenüber, die zum Bruch des Rechts drängt, siegreich Stand zu halten. Die Liebe dagegen erleichtert die Beobachtung der Gerechtigkeit. Wer in freiwilliger Liebe Gaben zu spenden bereit ist, der wird im allgemeinen um so bereitwilliger das leisten, was er der Gerechtigkeit nach schuldet. Es besteht ein unverkennbarer psychologischer und moralischer Zusammenhang zwischen Liebe und Gerechtigkeit. Die Liebe sichert die Übung der individuellen und sozialen Gerechtigkeit und darüber hinaus die Verwirklichung auch jener Ansprüche die zwar nicht auf strikte Gerechtigkeit, wohl aber auf Billigkeit sich zurückführen. Mit der Liebe paart sich der Geist der Friedfertigkeit. (Vgl. E. Burlage, Friedensvereine zur Schlichtung von Rechtsstreitigkeiten, in Soziale Tagesfragen, herausgegeben vom Volksverein für das katholische Deutschland (1907) Heft 35.)“

Die Bedeutung der Liebe für die gesellschaftliche Erneuerung erhellt auch daraus, daß man sogar unter dem vollkommensten aller sozialen oder wirtschaftlichen Systeme der Nächstenliebe nicht entbehren könnte. Sogar im Idealstaat, in einer rechtlich ideal geordneten Gesellschaft, müßte sie zur Geltung kommen, denn nur durch sie kann ein wirklich sympathisches Verhältnis zwischen den Einzelgliedern der Gesellschaft wie den verschiedenen Ständen auf die Dauer aufrecht erhalten werden, nur durch sie kann auch die ideal vollkommenste Gesellschaft Festigkeit und Dauer erlangen. Bezeichnender Weise ist es gerade die Liebe, deren hohen Werth für die gesellschaftliche Erneuerung Papst Leo XIII. in den Schlußsätzen seiner Arbeiterenzzyklika dringend empfiehlt. Zur Erreichung des gesteckten Zielles mögen die Geistlichen, heißt es da, „vor allem aber die Liebe, aller Tugenden Herrin und Königin, in sich bewahren und in den anderen, Höheren wie Niederen, anpflanzen. Das Heil ist ja insbesondere von der vollen Betätigung der Liebe zu erwarten, jener christlichen Liebe nämlich, die der kurz gefaßte Inbegriff der evangelischen Gebote, die, immer bereit, sich selbst für des Nächsten Heil zu opfern, das heilkräftigste Gegengift gegen den Hochmuth und Egoismus der Welt ist, und deren göttliches Bild und Walten der Apostel Paulus mit den Worten gezeichnet hat: „Die Liebe ist geduldig, sie ist gütig; sie sucht nicht das Ihrige; sie duldet alles, sie trägt alles.“

Was jener Papst über die Bedeutung der Liebe im Hinblick auf die Lösung dieser Sonderfrage, der Arbeiterfrage, sagt, besitzt noch höhere Bedeutung für die angestrebte Lösung aller sozialen Einzelfragen, für die Rekonstruktion, die, im richtigen Sinne verstanden, eine Erneuerung nicht nur des wirtschaftlichen Lebens, sondern der Gesellschaft bedeuten sollte. B.

Maschine und Arbeiterseele.

Vor einem Menschenalter sprach ein katholischer Soziologe die Ansicht aus: „Die Maschine, die als verbessertes Werkzeug, als verstärkte und vervielfachte Hand des Arbeiters, diesem Erleichterung und Wohlstand hätte bringen sollen, ist das Instrument des Kapitalismus zur Knechtung, zur Ausbeutung, zur Verelendung des Arbeiters geworden.“ „Statt der Arbeitserleichterung und Arbeitsabkürzung, schreibt derselbe Vertreter der christlich-sozialen Richtung, Karl von Vogelsang, „brachte die Maschine dem... „Arbeiter“ eine an die seelen- und gefühllose Maschine gebundene Sklaverei.“

In einer Zeitschrift „Die Umjahru“ veröffentlichte nach Ausbruch des Weltkrieges Fritz Müller eine Untersuchung über Maschine und Arbeiterseele, die auf persönlichen Mittheilungen von Maschinenarbeitern beruht. Wir geben hier, als Beitrag zu unseren jüngsten Ausführungen über das Maschinenproblem (man vergl. das Februarheft, 1919, dieser Zeitschrift, Seite 346.) Theile einiger Briefe, die vom Maschinen-schrecken sprechen, wieder.

„Seit 22 Jahren stehe ich an einer Spezialmaschine zur Bearbeitung von Schirmstreben,“ schreibt ein Schirmmacher aus Ohligs. „An der bewegen sich Hunderte von Gliedern und Gelenken zu gleicher Zeit. Dem Auge ist es gar nicht möglich, jeder Bewegung zu folgen. Der Eindruck, den ich zuerst hatte und der jeden Fremden erfaßt, ist der einer gewissen Bewunderung, aber auch zugleich einer Aengstlichkeit. Ich glaube, die Menschen wären besser daran, wenn nicht so viele Maschinen gebaut würden. Im allgemeinen ist meine Maschine nicht gefährlich, man müßte sich denn schon grobe Unachtsamkeit zuschulden kommen lassen. Dann allerdings kann es vorkommen, wie ich das auch schon bei einem jugendlichen Arbeitsgenossen gesehen habe, daß ihm in einem Augenblicke die Hand zu einer unförmlichen Masse zerdrückt wurde. Da hilft kein Schreien. Was die Maschine einmal gefaßt hat, das läßt sie nicht mehr los. Mit Entsetzen sah ich die verstümmelte Hand und den todbleichen Arbeiter, der, wie wahnsinnig vor Schmerz, sich auf der Erde wälzte. Ich werde mein Lebelang den Eindruck nicht vergessen. Durch solche Unglücksfälle wird man hart wie die Maschinen selbst. Will's nicht klappen, dann kann ich oft vor Wuth mit dem Hammer dreinschlagen, ganz gleich, ob dann etwas entzweibricht oder nicht.“ Andere Arbeiter erzählen davon, wie sie nachts von der Maschine träumen, erschreckt auffahren und nur schwer wieder Schlaf finden. „Man findet, daß die Maschinenarbeiter viel aufgeregter und leichter zum Zorn zu reizen sind als die Handarbeiter,“ schreibt ein Münchener Maschinist. Und ein Düsseldorf'er Glasmacher erklärt: „In einem Maschinenraum geht es immer etwas gedrückt zu. Schon beim Betreten beschleicht einen ein unbehagliches Gefühl, und nur das Klappen und Stoßen verrieth ein todt's Leben und Wirken. Meine Ansicht ist die: Lange bei Maschinen leben, ist langsames Sterben der menschlichen besseren Gefühle.“

Gar mancher Arbeiter haßt eine Maschine und nach der Ansicht eines Münchener Solgmaschinisten ist es für den Arbeiter vor allem vonnöthen, „die Feindschaft zwischen Mensch und Maschine“ zu erkennen. „Ich habe während meiner 15jährigen Thätigkeit in der gewerf-

chaftlichen Organisation die traurige Ueberzeugung bekommen, daß der Maschinenarbeiter über alle Fragen des allgemeinen Lebens leichter aufzuklären ist, als über die Nothwendigkeit des eigenen persönlichen Schutzes gegenüber den Gefahren der Maschinen." Am schlimmsten sind wohl die Holzarbeiter daran. „Weit- aus der größte Theil der Schreiner will nichts wissen von der Maschinenarbeit“, schreibt ein Münchner. „Es geht keiner gern hin. Von 450 Maschinenisten an Holz- maschinen hier in München sind keine 10 Mann mehr, die noch ihre zehn Finger besitzen. Es ist das schon so alltätlich, wenn ein Unfall passiert, man denkt sich gar nimmer viel, außer es ist ein Unfall schwerer Natur, wie neulich, wo ein junger Schreinergehilfe dadurch verunglückte, daß auf eine runde zwei Centimeter starke Holzscheibe Glaspapier aufgeleimt wurde, die Holz- scheibe anstatt einer Kreissäge eingespannt und die Ma- schine in Gang gebracht wurde. Es sollte Holz darauf geschliffen werden. Durch die schnelle Umdrehung, 3500 Touren in der Minute, zerprang die Scheibe und flog dem jungen Kerl an den Kopf, daß das Hirn herum- spritzte. Diesen Tag war es vorbei mit der Arbeit. Jeder hat aufgehört. Etliche ganz. Ein eigenartiges Gefühl beschleicht einen, so eine gewisse Scheu vor einer solchen Maschine, wo kurz zuvor einer verunglückte. Einen solchen Karren sieht man von der Seite an und traut seinem heimtückischen Surren nicht recht.“

— 0 —

Ein- und Ausblicke.

Heinrich Pesch, S. J. über das Zuendegehen der kapi- talistischen Epoche.

Mit Schrecken fast und Erstaunen erkennen viele, die bis in die jüngste Zeit hinein in der Anschauung befangen waren, daß die herrschende Wirtschaftsord- nung keiner Reformation bedürfe, daß eine Neuord- nung unausschiebbar ist, daß die ihrer Macht sich be- wußt gewordenen Massen zur Revolution schreiten werden, wenn die Gesellschaft zaudert, das Verhält- nis der Arbeit zum Kapital einer Umwandlung zu un- terziehen. Weitblickende Männer haben diesen Zug der Zeit, den der Krieg nicht erst hervorgerufen, sondern nur unterstrichen hat, längst erkannt, erkannt, daß das kapitalistische System einer Umwandlung entgegen gehe.

So schreibt z. B. Heinrich Pesch, S. J. im dritten, 1913 erschienenen Bande seines großen „Lehrbuches der Nationalökonomie“ — und zwar im Kapitel über die moderne Berufsorganisation:

„Wir haben vorhin von „kapitalistischer Epoche“ gesprochen. Der Ausdruck ist vieldeutig, aber doch nicht bloßes Schlagwort. Es hat auch wirk- lich einen richtigen Sinn, wenn man heute von dem Ende der kapitalistischen Epoche spricht. Das soll nicht sagen, daß in Zukunft das „Kapital“ beseitigt, die Ausdehnung seiner Verwendung, seine Bedeutung für den volkswirtschaftlichen Prozeß sich vermindern wer- de, ebenso wenig wie die Ablehnung des „Kapitalismus“ Verneinung der „kapitalistischen Produktion“ ist. Was sich ändert und heute schon von der Umbildung mehr oder minder ergriffen ist, das ist jener der „kapitalisti- schen Epoche“ eigenthümliche i n d i v i d u a l i s t i s c h e und p l u t o k r a t i s c h e Zug der Kapitalherr-

schaft über die ganze Volkswirtschaft und die da- mit zusammenhängende Unterwerfung der Arbeit. Das Privateigenthum an den Produk- tionsmitteln wird bleiben, aber seine Ausübung er- hält Schranken; an Stelle des individuellen Privat- eigenthums tritt in weitem Umfange gesellschaftliches Privateigenthum und überdies im größerem Maße öffentliches Eigenthum. Das individualistische System der freien Konkurrenz wird abgelöst von dem syndi- kalen, kooperativen, korporativen System in neuen Formen; es weicht zurück vor der Regelung des Wirth- schaftens durch soziale und politische Faktoren. Der plutokratische „Kapitalismus“, der die Blüthe der Volkswirtschaft selbsttätig nur nach dem eigenen Gewinn bemagt, stößt auf Grenzen und Schranken sei- ner Marktmöglichkeiten. Und wie der Konkurrenz- kampf damit endet, daß die übrig Gebliebenen, um ih- rer Selbstbehauptung willen, sich zur gemeinsamen Re- gelung von Produktion und Absatz untereinander ver- binden, so wird der heute tobende Kämpf der Verbände schließlich dazu führen müssen, daß die Kämpfenden in dieser oder jener Form einer I n t e r e s s e n g e m e i n s c h a f t den Frieden suchen und fin- den. Gleichzeitig aber erfährt in jenem Prozeß der Umwandlung die bisherige H e r r s c h g e w a l t der Kapitalmacht wesentliche Einschränkung zu Gun- sten der Arbeit, die emporsteigt zur Gleichberech- tigung und höheren Werthschätzung.“ *)

Was Pesch da so vor 6—7 Jahren geschrieben, das eben ist es, was heute die Grundzüge aller Forderungen der sogenannten Rekonstruktion bilden. Wollte Gott, daß sie im Geiste der christlichen Solidarität zur Ausführung gelangen mögen.

— 0 —

Verforgung armer Kinder aus Oesterreich in St. Gallen.

Ein hervorragendes Liebeswerk führt der st. gal- lische Katholikenverein durch, indem er die Verforgung armer österreichischer Kinder in der Schweiz übernahm. Seiner an wohlthätige schweizerische Familien gerichtete Aufforderung, 500 Kinder zu übernehmen, wurde so lebhaft entsprochen, daß nun deren 3000 verpflegt wer- den können. Da auch der schweizer Bundesrath die Einreisebewilligung für diese große Zahl von Kin- dern ertheilt hat, so sollen die Kinderzüge nun mög- lichst rasch organisiert werden. Berücksichtigt werden ca. 2000 Wiener Kinder, nebst dem Kinder aus Salz- burg, Tirol und auch aus dem Vorarlberg.

— 0 —

Die soziale Frage ist die gesellschaftliche Frage, die Frage nach der Gesellschaft, die Frage, wie sich das Zu- sammenleben der Menschen in der Gesellschaft zu ge- stalten habe, damit es seinen Zweck erreiche. Die soziale Frage ist die Frage, wie das Zusammenleben der Men- schen in ein besseres, zufriedeneres, glücklicheres umzu- gestalten, wie es einzurichten ist, damit alle in der ihnen angewiesenen Stellung sich glücklich fühlen können. Die soziale Frage ist die Frage nach der Gesundung der Ge- sellschaft von den ihr jetzt anhaftenden Uebeln. . . Gottfried S. Braun.

*) Pesch, Heinrich, S. J. Lehrbuch der Nationalökonomie, Band 3, S. 608—09, Freiburg, 1913.

Central-Blatt and Social Justice

Published Monthly by the Central Bureau of the Central Verein, 201 Temple Bldg., St. Louis, Mo.

Subscription \$1.00 a year, payable in advance. Single copies, 10 cents. Bundle Rates: 5—25 copies to one address, 7½ cents each, 25—50 copies, 6 cents each; 50 and more copies, 5 cents each.

Remittances should be made by money-order or draft payable to G. R. C. Central Verein Central Bureau.

Observations on the Reconstruction Program of the British Labor Party.

In Central-Blatt and Social Justice (April, 1918), the reconstruction program of the British Labor Party was discussed and its commendable, as well as its impractical features, were pointed out. The article referred to the Program as "one of the most important social and economic documents of modern times."

Since that article was written the Labor Party's pronouncement has been widely commented upon, and the opinion of the writer in Central-Blatt has been justified. The document has been regarded, on the one hand, as a "scheme for revolutionary socialism promoted under the guise of social reform", and on the other, it has won, at least in part, the approval of Catholic social reformers. For "barring a certain basic difference it might have been written by a Ketteler or a Vogelsang of the Austrian Christian Social School." It is worth while then to study the nature of this social program somewhat further.

The objects aimed at by the Labor Party are clearly stated in the preamble to the Program. "What has to be reconstructed after the war is not this or that government department, or this or that piece of social machinery; but, so far as Britain is concerned, society itself." It is the whole present 'industrial order' which is at fault, and which must not continue after the war. For "we of the Labor Party can so far agree in this estimate as to recognize, in the present world catastrophe, if not the death, in Europe, of civilization itself, at any rate the culmination and collapse of a distinctive industrial civilization, which the workers will not seek to reconstruct. At such times of crisis it is easier to slip into ruin than to progress into higher forms of organization. That is the problem as it presents itself to the Labor Party today."

It then goes on to cite the evils of the present "capitalist" order. "The individualist system of capitalist production, based on the private ownership and competitive administration of land and capital, with its reckless 'profiteering' and wage-slavery.... with the monstrous inequality of circumstances which it produces may, we hope, indeed, have received a death-blow."

These sentences indicate the spirit of the measures adopted by the Labor Party. But many of its best suggestions had already been offered by earlier students of society. The "four pillars of the house", which the Party proposes to erect, are:

- a) The universal enforcement of the national minimum;
- b) The democratic control of industry;

- c) The revolution in national finance; and
- d) The surplus wealth for the common good.

The first three planks will perhaps be accepted by a great many reformers, though b) and c) will admit a wide margin of interpretation. It must be conceded, however, that the suggestions for the minimum wage and concerning the opportunities to be offered to "willing workers" for securing a decent livelihood, go further than those laid down by any other responsible party. In particular, the system of "social insurance against unemployment" will cause surprise and, in many quarters, arouse protests. Briefly the scheme is that whenever the Government "fails to prevent unemployment—the Labor Party maintains that the Government must in the interest of the community as a whole, provide the man or woman unemployed with adequate maintenance, either with such arrangements for honorable employment or with such useful training as may be found practicable, according to health, age, and previous occupation. But this scheme is certainly impracticable and savors, as has already been pointed out in last year's article, of "State Socialism". An "out of work" benefit, to be supplied by a well-administered trade union, is also commended. This is to be "a special tax on the trade-unionists themselves which they have voluntarily undertaken, but towards which they have a right to claim a public subvention."

That the state should contribute something towards "social insurance against un-employment" seems quite reasonable, and is done in the so-called "Gand System". This is a plan in which the State or the municipality participates in the un-employment insurance provided by the labor union. The scheme, however, is open to the danger of encouraging shiftlessness on the part of some wage-earners, unless the labor unions themselves try to prevent such imposition. It may be asked whether these "out-of-work" people have never managed to save anything to tide them over a season of slack employment? This very objection has been urged against the continuous "raise in wages" in a western Illinois mining-town. "Even though they (the miners) earn a hundred dollars a week, they will have little or nothing left a few weeks afterwards."

That England especially has had much trouble in aiding the un-employed, even long before the war, is apparent from an article in the San Francisco Argonaut. Referring to the tendency in Great Britain to remedy every form of social distress by a dole of money or by an Act of Parliament—without first inquiring into the real cause of the person's dependency—the writer said: "The vast masses of the people have been registered, indexed, classified and inspected by specially created boards and bureaucracies, until the shadow of officialism is the one thing that is never lost out of sight. ... No matter whether the evil be economic, and therefore a fit subject for legislation, or whether it spring from human failings, for which suffering is nature's scourge, the remedy is always the same. It is a vast system of pittance for those who have become socially unfit by their carelessness, their idleness, their incapacity or their misfortune. And the pit-

tances thus bestowed upon the socially unfit are extracted from the pockets of the socially fit."

As regards the democratic control of industries, the Labor Party "refuses absolutely to believe that the British people will permanently tolerate any reconstruction or perpetuation of the disorganization, waste, and inefficiency involved in the abandonment of British industry to a jostling crowd of separate private employers, with their minds bent not on the service of the community but—by the very law of their being—on the utmost possible profiteering." It stands for a "genuinely scientific reorganization of the nation's industries, no longer deflected by individual profiteering, on the basis of the common ownership of the means of production; the equitable sharing of the proceeds among all who participate in any capacity and only among these, and the adoption, in particular services and occupations, of those systems and methods of administration and control that may be found in practice best to promote, not profiteering but the public interest."

The paragraph last quoted voices one of the most important demands contained in the program under consideration. The phrase 'common ownership' is, to say the least, ambiguous, and should be clearly defined, because its proper interpretation is vital, just as the entire paragraph represents one of the most vital pronouncements of the program. 'Common ownership' may be interpreted in the socialistic sense, as meaning 'collective ownership' of all the means of production, or 'collectivism'; it is highly probable, however, that the phrase is to be understood as meaning that form of Socialism which during the past few years has been constantly gaining favor in the ranks of British Labor and which is known as Syndicalism; it demands the ownership and management of national industries, not by the State, but by the particular groups of manual workers employed therein. Thus the coal mines and the railroads, with their entire equipment, in the sense of this demand, are to be bought from their present proprietors and operated and managed by the Coal Workers' Syndicate and the Railroad Workers' Syndicate, composed of the miners who now mine coal and the engineers, firemen, and the rest of the men now engaged in the operation of the trains or laboring on the railroads. And the other enterprises would be similarly affected. Both of the forms of Socialism mentioned in connection with this matter of common ownership, are, indeed, objectionable, albeit Syndicalism is less subject to condemnation than collectivism. Still the consciousness is growing that the existing juxtaposition of Labor and Capital must sooner or later undergo a revision. Even at this early date it seems certain that the private property of plutocratic Capitalism will not survive the twentieth century. Many indications point that way, and even so conservative a document as the Social Reconstruction Program of the National Catholic War Council (Page 22) declares: "The majority must somehow become owners, or at least in part, of the instruments of production. They can be enabled to reach

this stage gradually through co-operative productive societies and co-partnership arrangements. In the former, the workers own and manage the industries themselves; in the latter they own a substantial part of the corporate stock and exercise a reasonable share in the management." Evidently the phrase: "The majority must . . . become owners" should be understood, not as applying to a majority in the collective sense, but rather to a majority of all the individual citizens. In other words, while heretofore the tendency has prevailed to concentrate wealth in the hands of a few, from now on there is to be a more equal distribution of wealth among a larger number of individuals. The ideal for the attainment of which we should strive may perhaps best be designated as private property secured through distributive justice and held by the owner as a public trust for the good of society, as against collective ownership of the means of production by the state or even "common ownership" by the industrial group, *i. e.* syndicalism.

The British Reconstruction Program next proceeds to state what should become of the means for producing wealth. "The Labor Party stands not merely for the principle of the common ownership of the nation's land, to be applied as suitable opportunities occur, but also, specifically, for the immediate nationalization of railways, mines, and the production of electric power." Concerning the democratization of industry, a strong and favorite plank in the Labor Party's Program, Ralph M. Easley, in "The National Civic Federation Review" (Dec. 5, 1918), says that it amounts to this: the workers in a given plant shall themselves take over and run it, under an indefinite number of committees, sub-committees and sub-sub-committees. "This certainly would be democratization of industry as well as its complete destruction." But wise people will be inclined to go slow in this matter, "in view of the Trotzky and Lenine experiments" in unhappily democratized Russia. This critic's most serious indictment of the whole scheme for "social reconstruction" is summed up in the following paragraph: "When one goes over carefully this program of the Socialist Labor Party in Great Britain one wonders why anybody with a thimbleful of brains should take it seriously. But when one considers still further, the conclusion might be reached that it is just that type of person who have been taking it seriously—the high-brow editors of pacifist-socialist magazines, I. W. W. admirers and their backers, and the preachers and college professors who were appealing for \$50,000 to keep Haywood and his band of outlaws out of jail." This statement however, is too sweeping, and overlooks the sound features of the program.

It is true that the program of the British Labor Party was drawn up for conditions in England. But dangerous ideas which are successful in one country may spread to another. It has been said that the worst feature about Bolshevism, for instance, is that it cannot exist only in one country, but that as soon as it is in control, it perforce spreads to other lands. The same may be said about revolutionary features of some much-lauded "reconstruction programs." All of which may not im-

properly be considered as another proof of the urgent necessity for Catholics to come to the front with a sound specific program of social reform, based on the teachings of Christian Solidarism, on safe principles of reform and progress. Father Plater rightly demands that Catholics unfurl their own standard of Social Reforms, and the late Pope Pius X., more than a decade since, declared: "It is...supremely necessary that Catholic activity should seize the opportune moment, should advance courageously, should bring forward its own solution and urge the recognition of it by means of a strong, active, intelligent and well-organized propaganda...." Such action is imperative, for, as Father Plater tells us, "unless we co-operate in its solution (the solution of the Social Question) it will be solved on secularistic principles; that is, in a manner not conducive to the best interests of man and society."

Rev. Albert Muntsch, St. Louis, Mo.

Placing Books in the Hands of Prisoners.

(An Experiment in Providing Consolation and Guidance.)

The wholesome effect of good reading on the prisoner cannot be denied. If the fruitful employment of leisure is one of the most helpful aids in the development of the individual in private life, and if a good use of "free" time is so important to a soldier and sailor as to challenge the fullest attention of the chaplain and field secretary, then surely the spare time of the prisoner presents a similar problem, if not a more important one. For while, in the case of the first two groups, wholesome relaxation and strong influences for good are sought mainly as a preventive of wrong-doing or tendencies thereto, in the latter instance the corrective influence of discipline and work must be supplemented by strong, consoling, corrective and guiding influences during the periods given to leisure.

Addresses, lectures, concerts and other forms of entertainment, along with games and athletic exercises and contests are very valuable features in the plan of making the leisure-hours truly helpful towards the restoration of the prisoner. But the value of reading good books should never be underestimated. For, apart from all other considerations, a good book, well written, will win the reader and influence him, even if he be in a mood to take part in all other recreational arrangements in a spirit of protest,—a situation quite readily understood. A love for reading is readily cultivated, and once cultivated, needs only direction and a supply of good reading matter.

With these considerations in mind, and mindful also in general of the part which books play in some of our prisons, the Central Bureau some months ago undertook to supply a religious who provides a certain group of prisoners with reading, with a number of books, along with the promise to continue the work, subject to the discretion of the sister so engaged. We submit the following data as material for the study of this phase of wel-

fare work among prisoners,—certainly an important part of social work generally considered.

A request having come to the Central Bureau in October 1918, from a sister of Charity who is active among the prisoners in one of the Federal prisons, for a few pamphlets, the latter were sent in larger numbers than requested, and along with them a few booklets that had not been asked for. The sister was advised that she might call on the Bureau for such pamphlets as she might deem fit to distribute, and also for books if she chose to place them in the hands of the prisoners to whom she was extending her services. The offer was welcomed by the sister, and within a few days a library of some 30 volumes was sent to the sister, for the benefit of the prisoners. After acknowledging receipt of the library the sister writes in part:

.....Nov. 20, 1918.

..... I shall have them (the books) sent to the Military Prison as you direct. In this letter I shall confine myself to writing about the work at the U. S. Penitentiary, or the Federal Prison, as it is more popularly called.

I told the good kind Warden that I knew that the books we gave to the prison would be more properly cared for, if we gave them to the general Prison Library where they would be catalogued with the other books, but that I did not think that so much good could be done as in "*the way we have been doing*" for several years; so he gave us a room next to the Catholic Chapel for a Catholic Library and appointed men to take care of it and the books. He also had slips printed in large type to be pasted in each Catholic book as follows: "Please keep neat and clean, and when read, return to Sister M....."

I suppose he thought that the use of my name instead of Catholic Library, would be a greater inducement to the men to take care of the books. But they understand that they are to return them not to me, as I am too busy, but to the man appointed to collect them every Sunday in the "Catholicism Class".

Now "*the way we have been doing*", is this: Once a book is given to the prison it is to remain there. But I have always reserved the right to do with them as I think proper. For there are many Catholics who cannot attend on account of being employed at the time. As far as possible, I try to have them supplied, as soon as they have finished reading the book they have. Then there are others who can be induced to read a good book only by hearing a fellow inmate speak of the book he is reading. So, I frequently make the following announcement: 'You are welcome to keep the book as long as you wish to read it or, if you know of some one else who would like to read, you may lend it; but do not let it lie idle, as there may be many others waiting for it'. Then again I often wish to give a special book to one with whose present needs I happen to be acquainted. Now, all this could not be done if our books were subject to the rules of the general library. Again, the men, Catholic or non-Catholic, may come to the Catholic Chapel or not, as they please. Often non-Catholics do come in, and a good book handed to them at

that time has often proved to be "a pebble in the stream" of their lives.

However, if you think it would be better to have a properly established Catholic Library, I shall make the suggestion to the Warden. But I fear he will say that he will have to refer to "The Department at Washington" and I know that means that all books must be catalogued together. There is no doubt that the books would be better safeguarded, but my aim has been to do the greatest amount of immediate good possible even at the risk of losing some of them. Often many good books that I had thought were lost have been returned after several months. A non-Catholic once sent me thanks for bringing a certain book to the prison. Another to whom I handed a book, when I met him in the Chapel, returned it after several months saying: "I lent that book to at least 20 persons".

When I return, I shall consult with the Catholic Chaplains of the other two prisons, the State Penitentiary and the Military Prison, on the subject. . . .

A number of suggestions are contained in this letter:—one referring to the uprightness of the prisoners; another to the value the sister, who speaks from experience, lays upon each individual book for its helpful character in working with the prisoners; and yet another to the conscientious manner in which specific books are judiciously given to prisoners with whose spiritual or intellectual needs the sister happens to be familiar; and still another referring to the advisability of keeping such a specific library out of the general prison library and under the jurisdiction of some one both interested in the work and familiar with the needs to be supplied. Further light upon the methods employed in this institution by the sisters and the experiences gained therein is shed in the following letter, dated Nov. 23, 1918, and written in answer to a request for a list of the books previously in the library in question; the request being accompanied by an offer of more and suitable books. Sister M. writes:

"In reply to your . . . letter I am enclosing a list (of books) that I have just written from memory. There may be a few others, and many that we have are literally worn out.

It is now within one month of being twelve years since we began the work (among the prisoners). There are very few of the Catholic publishers of periodicals who have not sent us free copies of their periodicals ever since. I have begged also from booksellers, but nearly all the books on the list have been purchased with money given me by friends interested in the work."

The list enclosed in the letter reads:

Life of St. Vincent de Paul,	May Brooke,
" " Bl. M. Mary,	Talks to Boys,
" " Card. Gibbons, and	Letters to Jack,
all his books,	Imitation of the Sacred
" " St. Philip Neri,	Heart,
" " St. Theresa, and her	Sermons of the Sea,
books,	Happiness of Heaven,
" " Dom Bosco,	Bishop Spalding's Books,
" " Canon Sheehan,	More Joy.
" " Bishop Curtis,	Thoughts for All Times,
" " Mother Seton,	Heliotropium,
" " Father Pardow, and	Our Lady of Lourdes,
his Searchlights of	Bernadette of Lourdes,

Eternity.

Memoirs of Mother F. R. Drane,
Sister Teresa of Lisieux,
For Greater Things,
Chaff and Wheat,
Fabiola,
Dion and the Sibyls,
All for Jesus,
A Modern Martyr,
Father Jogues,
A Martyr of our Own Day,

M. F. Egan's books (1 or 2),
A Prisoner's Years,
Reed, Christian: (1 novel),
True Devotion to Mary,
The Lily of Israel,
The City of God (Bl. M. of Agueda),
History of the Sisters of Charity of Leavenworth,
Blind Agnes,
Abbé Klein: The Strenuous Life.

The sister refers to the kindness shown her by manufacturers of Church Goods, and to the value of their donations towards the social service work carried on for the benefit of the prisoners. At this juncture a sub-problem enters, demanding consideration, viz., the desire of the sisters to provide some little special Christmas and Easter donation to the prisoners. On this point the sister writes:

"Every Christmas and Easter we have been able, thank God! to procure for the Catholic inmates of each of the three prisons some additional cheer and comfort, until the last three or four years. Since that time my only resource has been cancelled booklets, holy pictures, and post-cards. We prepared the articles by concealing the writing and by brightening them up with a bit of ribbon or a new holy picture. For the foreigners who cannot read English we made picture-books out of our old Academy year-books or catalogues, using the above mentioned cards which would hardly be presentable singly. . . . If . . . we failed this year, it would be a great disappointment for these poor, lonely men. . . ., not only on their own account, but also on account of their children, to whom they send them. It would, I am sure, be a very pleasant surprise to you, if you could see these poor men, when these little articles are passed to them. They would remind you of children with new toys at Christmas. . . ."

The suggestion of the sister was to send a supply of articles suitable for distribution at Christmas, along with reading matter for "those who cannot read English, especially the Poles, the Italians and the Spaniards, should you have any thing in these languages. . . ." 800 post cards and a number of rosaries and scapulars were mentioned as desirable gifts. This request was confirmed in a letter of Dec. 6, in which acknowledgment was made of a shipment of books, to which reference will be made later. In still another letter (dated Dec. 19), the sister expresses her thanks for the foreign language prayer-books and suggests the sending of certain books to be added to the library. A letter dated Jan. 16, 1919, voices the sister's thanks for the "Spanish books" sent, and contains the following statement: "As soon as possible I shall have the Catholic librarian at the Prison prepare a list of all the books that were there before we began to receive those from your kindness and generosity." Referring to *periodicals* the sister says: "Of all the nearly 200 copies of periodicals we were receiving before the War, there are now not more than 50 coming. Among those discontinued are the three principal ones from which I was accustomed to read something aloud almost every Sunday. . . .", and continues: "Permit me to assure you that you are doing more than 'alleviat-

ing the condition of these men,'—you are actually making them joyful, and, could you see their delightful appreciation of all you are doing for them, you would, I am sure, rejoice over it...."

The suggestions of the sister were answered by following shipments of books and other gifts, which met with the appreciation expressed in the letters mentioned. A simple enumeration will illustrate the efforts made by the Bureau to meet the needs portrayed in the correspondence. The record shows the following shipments:

Nov. 1, 1918—6 each of six different booklets for Soldiers and Sailors....	36
Nov. 30—100 each of 5 different booklets....	500
Nov. 30—30 selected books	30
Dec. 2—84 selected books	84
Dec. 11—12 Italian prayerbooks	12
10 Polish prayerbooks	10
(800 Christmas Cards and 800 Christmas pictures)	
1 La Verdadero Dicho	1
Dec. 21—1 Subscription to "Revista Catolica" (Spanish)	
9 Following of Christ	9
1 Newman: Apologia pio Vita Sua	1
1 Newman: Grammar of Assent	1
1 Newman: Fifteen Sermons before the University of Oxford	1
1 Newman: Discourses to Mixed Congregations	1
(200 gross scapulars and 200 rosaries)	
200 God's Armor	200
Dec. 24—12 Spanish books	12
Jan. 21, 1919—30 Spanish books	30

In explanation of some of the items quoted it should be noted, regarding the Spanish books, that the sister had requested these specifically, inasmuch as "for the first time after a long while" a number of Spanish speaking prisoners had recently been confined. The books by Card. Newman also were donated upon specific request of the sister, who had written that "an earnest seeker after truth" had requested something by Newman. Thus these books were made to serve a specific need, besides adding to the value of the library.

The conditions as to the provision of books for prisoners were largely the same in another Federal prison, the chaplain of which has also been provided with several shipments of books by the Central Bureau. At the Chaplain's request a selection of 160 books was made and the books sent him for his prisoners, and to this lot 30 more books were added later. The shipments to this federal prison are listed thus on the records of the Bureau:

Feb. 25, 1919—160 books.....	160
March 19, 1919. .20 books.....	30

The Bureau has adopted this means of meeting one phase of an important problem; its efforts have been guided by the desire to perform a constructive social task, and it is eager to continue its efforts in the present field and to extend

them. Cooperation with persons experienced in religious and social service among prisoners is necessary, as the unexpected growth of these attempts has proven, but besides the present tasks there are other awaiting attention, to which the sister refers in her correspondence, but which are not immediately relevant to the present needs of the prisoners.

The facts and statements presented here have been compiled for a two-fold purpose: to suggest an important field of religious and social endeavor and to call attention to the work previously performed among prisoners, and also to offer to those interested a suggestion as to method and the benefit of an experience, however modest it may be.

Br.

—0—

For a New Immigration Policy.

The National Committee for Constructive Immigration Legislation recently issued a "national program for the regulation of immigration and the Americanization of immigrants." The committee seeks to establish a new basis for all legislation referring to the immigrant, eliminating all considerations of race such as are at the bottom of the Chinese exclusion act and the arrangement we have at present with the Japanese. The proposed act purposes to protect the western States from a possible danger from Asiatic immigration, without discriminating against people from those countries on the old grounds.

The proposed bill provides for:

1. The regulation of all immigration on a percentage principle, with the application of this principle to each people or mother-tongue group separately but impartially;
2. the annual admission of from five to fifteen per cent (or from three to ten per cent) of those people already naturalized, including the American-born children of that people as recorded in the census of 1920;
3. the creation of an Immigration Commission to determine annually the rate within the specified limits, with power to exclude or admit labor under exceptional circumstances, and to deal with other specified and exceptional matters of importance, including the formulation of educational standards for naturalization;
4. the sending of examining immigration officers to ports from which immigrants largely sail, and the establishment of regulations for steamship companies which bring immigrants to America, to prevent needless hardships in the administration of the laws;
5. the raising of the standards of qualifications for citizenship and the extension of the privileges of naturalization to every one who qualifies;
6. the separation of the citizenship of a wife from that of her husband; and
7. the repeal of all laws dealing specifically and differentially with the Chinese.

It is particularly interesting to note that the important economic phase of the law is left to the judgment of a commission. It will be remembered that in their book: "The Immigration Problem" Professors Jenks and Lauck insist upon the great importance of this phase of the immigration question. According to the proposed bill, the influx of labor will not be dealt with in an iron-clad uniform manner; on the contrary, the commission is to be authorized to apply the law according to "exceptional circumstances", thus guaranteeing a measure of elasticity not obtainable under the law now in force. Some of the features of the proposed bill demand serious consideration; one thing seems to be apparent even at this early date, namely that the

steamship companies are not to have as "easy sailing" as they have had until now, inasmuch as immigration agents are to assume the task of visiting foreign ports, with the view of instructing emigrants from those ports in the demands that will be put to them on this side of the Ocean.

Warder's Review

The Right to Organize.

The National War Labor Board, in session in New York City in the early part of March, handed down several decisions sustaining the right of employees to organize and bargain collectively through "freely chosen" committees. Thus in the case of the Brooklyn Rapid Transit Company the Board recommended that the company and its subsidiaries "give free and full permission to its employees to organize into labor unions in conformity with the announced principles of this board and as a matter of plain right and justice."

Some few years ago, the right to organize was not apt to be recognized in so emphatic and unquestioning a manner. With the growth of social consciousness, however, clearness in some fundamental questions is spreading.

Result of a Proportional Election.

The system of proportional election has recently been tried out at Sligo in Ireland. According to "The Public", the municipality, "bankrupt and ungovernable," obtained a private bill to enable it to try proportional representation. The result has been to break the ascendancy of the political machine. "In a Sinn Fein stronghold the non-party Ratepayers' Association comes out on top and Labor (politically Sinn Feinist) has won its independence, while a popular Unionist secured the largest poll. The result will be a clean and reliable administrative body. Irish opinion is deeply impressed, and there is already a movement for the general adoption of proportional representation as the cure for boss rule in local government." The "list" plan, the Public says, would hardly serve this end as well.

In this connection it is of interest that the recent elections in Germany were conducted on the basis of proportional representation.

Public Pawnshops.

A writer in the "Manchester Guardian" pointed to the omission from the British Labor program of any decided policy in regard to pawnshops. In a second contribution he admits having overlooked a tract published in 1899 in which the Fabian Society advocated public pawnshops as a part of their general municipal program. The tract points out that the Bank of England has the power to deal in pledges, and once considered, "for the ease of the poor, establishing a lombard for small pawns at a penny a pound a month" (i. e., 5 per cent). But no more came of it than of a vote passed by the L. C. C. in 1894 for an inquiry into the advisability of

municipal pawnshops on the lines of the *monts-de-piété*. The only British example of the *mont-de-piété* in existence seems to be in Malta, where a very successful one is controlled by the Secretary of State for the Colonies. In view of the large amount of public securities which, since war loans and war savings began, have been taken up by comparatively poor people, it is interesting to note that the Paris pawnshops now grant loans on such securities, if payable to bearer, at a low rate of interest, thus enabling savings to be pawned in time of need rather than spent outright.

In connection with the last statement it may be of interest to our readers to know that the C. B. has advised all societies affiliated with the C. V. to offer to purchase Liberty Bonds from members, forced to part with them, at market prices, in order to afford protection against imposition by shark-brokers.

The French Workers' Fight Against High Cost of Living.

In its minimum program for economic and social reconstruction the French Confédération General du Travail submits the following demands for the reduction of the "high cost of living": "To meet the difficulties caused to the working class by the increase in the cost of living, the C. G. T. declares that all customs and duties on food, fuel and lighting materials should be suppressed. A public, national, communal and corporative service of food distribution shall be organized. This supposes the requisition of produce and the voting of sufficient credits in the national and communal budgets, these to be covered by a progressive tax on wealth, especially on inheritance. This service should furnish its products without profit to the workingmen consumers, thus establishing a minimum cost of production equal to the sale price and regulating the market price; it will be directed by direct delegates of labor and the consumers." Expenses involved in the operation of this machinery are to be defrayed from war-profit income and inheritance taxes.

These demands are far-reaching, and hark back partly to regulations of the war-period. It is perfectly clear that strict regulations should be applied to the handling of food and fuel supplies, and that speculation as well as any form of exploitation should be severely punished. The requisition of produce may be permissible in time of great stress, but it can not properly be tolerated under normal or near-normal conditions. Nor does the situation seem to warrant the enlargement of state or collective powers granted in the program.

Efforts at accident prevention have reduced death one-half and minor injury two-thirds in the iron and steel industry in the last 10 years, according to Bulletin No. 234 of the Bureau of Labor Statistics, United States Department of Labor. In 1907, of every 1,000 men employed in that industry, 242 were killed or injured. In 1917 the proportion had been reduced to 81 per thousand.

Das soziale Frauenapostolat.

Initiative und Organisation

Eines der schwierigsten Probleme bleibt es immer, den richtigen Ausgleich zwischen persönlicher Initiative und Organisation zu finden. In großem Stil zeigt sich diese Schwierigkeit in der gesellschaftlichen und staatlichen Organisation. Der Sozialismus will alles organisieren und führt dadurch zu einer Erstickung der individuellen Initiative; der Liberalismus betont die ungehinderte und ungehemmte Entfaltung der individuellen Initiative und bringt dadurch das Gesellschaftsganze in Gefahr zu zerbröckeln und auseinanderzufallen.

Die Organisation hängt in letzter Instanz von dem Individuum ab; unterdrückt sie dasselbe so unterbindet sie sich die wichtigste Lebensader und verstopft sich ihre ureigenste Kraftquelle. Die Organisation schafft keine neuen Kräfte; sie benutzt, verwertet und weckt die vorhandenen. Infolgedessen muß sie dienen, nicht herrschen. Sie darf nie Selbstzweck werden; sie darf nur Mittel sein.

Richtig sollte deshalb die Organisation der Initiative folgen und nicht umgekehrt. Deshalb darf die Organisation nicht größer sein als die jeweiligen Zwecke, die erreicht werden sollen. Ist der Rahmen der Organisation zu groß, so erweitert er sich als Hindernis und bekundet die Neigung Selbstziel zu werden. Organisation ist leicht; doch die Organisation thätig, lebendig und anpassungsfähig zu erhalten, ist schwer. Oft ist die Arbeit, die Organisation zu erhalten, so erschöpfend, daß für wirkliche Leistungen keine Kraft übrig bleibt. Das ist immer dann der Fall, wenn die Organisation geplant wurde ohne unmittelbare Rücksicht auf wirkliche Bedürfnisse. Sie hat dann keine Zugkraft. Sie weckt keinen Enthusiasmus. Sie ist schwermächtig. Sie ist ein totes Gewicht.

Wenn wirklich irgendwo ein edles Ziel vorhanden ist oder eine tatsächliche Not sich den Augen darbietet, dann gebietet es wohl nie an hilfsbereiten Kräften. Ein Liebeswerk findet immer Anhang. Wenn nun unsere Frauenorganisationen nicht immer jene Unterstützung finden, zu der sie sich berechtigt glauben, so kommt das wohl zum Theil daher, daß sie sich ihrer Aufgaben nicht klar bewußt sind, daß sie ihre Ziele nicht konkret genug herausgearbeitet haben.

Die Caritas ist vielseitig genug, daß sie für jeden Geschmack etwas bietet. Ihr Programm ist sehr mannigfaltig. Es gilt also, irgend etwas herauszufinden, was unter den gegebenen Verhältnissen besonderes Interesse erwecken würde. Die Organisation darf nicht nach der Schablone arbeiten. Nicht jedes Programm zieht überall. Das Programm muß aus den ganz besonderen Verhältnissen wachsen. Jede Umgebung hat ihre eigenen Bedürfnisse. Und diesen Bedürfnissen entsprechen naturgemäß die vorhandenen caritativen Kräfte. Erst muß das Milieu studiert werden, und auf dieses muß das Arbeitsprogramm zugeschnitten werden. Sonst ist es ein Schlag in die Luft und läßt alle kalt.

In dieser Beziehung ist ein Artikel in der Märznummer des Central-Blattes ungemein lehrreich (Zusammenwirken von Ordensfrauen und St. Vinzenz-

Verein zu Basel). Die Verfasserin erklärt, daß es ihr nie an Unterstützung gefehlt in ihrem Liebeswirken. Doch sie wußte, was sie wollte. Sie kam jedesmal mit einem ganz bestimmten Zweck. Sie suchte Abhilfe für ein ganz bestimmtes Uebel. Da war nichts Verschwommenes. Und so muß es sein. Eine muß da sein, welche die Sachlage kennt und ein genau bestimmtes Werk in Angriff nimmt. Dann wird es ihr an großmüthiger Hilfe nicht gebrechen. Sie darf dann auf persönliche Dienste und Sandreichungen, wie auch auf finanzielle Beihilfe rechnen. Wir brauchen also Spezialistinnen auf dem Gebiete der Caritas. Das Arbeitsprogramm muß zugespitzt sein auf ein Uebel, eine Noth, ein Bedürfnis, das man sehen und greifen kann. Es muß lokale Färbung tragen. Es muß aus dem Boden wachsen. Sonst gedeiht es nicht.

Doch wo soll das herkommen? Eben von den Einzelnen. Da ist es denn, wo die Initiative zu ihrem Recht kommt. Und da berufe ich mich noch einmal auf die oben erwähnte Dame. Sie schreibt: „In den 7 Jahren, die ich nun hier in diesem Lande bin, erhielt ich den Eindruck, daß in caritativer Beziehung viel, sehr viel gethan werden könnte, wenn die Initiative richtig ergriffen und besondere Schwestern gefunden würden, die mit dem nöthigen Takt und Gottvertrauen die Sache in die Hand nähmen und wohlthätige Leute zu begeistern wüßten. An Geld und an gutem Willen fehlt es in Amerika nicht, aber gar oft an Ausdauer und persönlichem Opfergeist und vielleicht an Organisationstalent.“

Nun, es müssen nicht gerade Schwestern sein. Auch andere Frauen haben Liebesseifer, und Takt und Zeit. Doch es müssen Frauen sein, die praktische caritative Thätigkeit geübt haben. Deren Wunsch zu helfen aus dem Anblick der Noth und des Elends geboren wurde. Nicht solche, die von draußen darauf hingewiesen oder hingestoßen wurden. Da ist das Herz nicht theilhaftig. Da bleibt die ganze Caritas nur Modesache. Bloß Tändelei.

Wir brauchen Wegebahnerinnen, Pfadfinderinnen, Frauen, die mit eigenen Augen gesehen haben. Die sich persönlich irgend einem Liebeswerk gewidmet, geweiht haben. Die z. B. in der Nachbarschaft hilfloser Kranken sich angenommen. Die für verwahrloste Kinder gesorgt haben. Die ein bedrohtes Mädchen gerettet haben. Die für eine bestimmte Form der Caritas begeistert, entflammt sind. Deren Herz sich sehnt, gerade solchen Unglücklichen zu helfen. Eine allgemeine ästhetische Begeisterung für die hehren Ziele der Caritas hat keinen Werth. Auf die ist kein Verlaß.

Erstere sollten die Führerinnen sein. Denn sie wissen. Sie sind durch Mitleid lebend. Und ihnen brennt das Herz. Doch meistens fehlt es diesen an den Gaben, die glänzen. Es sind scheue Seelen. Sie sind der Defektheit abhold. Doch gerade sie sind unentbehrlich. Diesen möchten wir Muth machen.

Was sie brauchen ist Verständnis für die Zeit, Kraft zum Wollen und Muth.

Und zuerst Verständnis. So schön und löblich auch die Wege sind, die sie bisher gegangen in ihrem stillen Liebeswirken, nunmehr müssen sich diese Wege weiten.

Nicht mehr auf einsamen Pfaden muß die Caritas gehen, sondern auf breiter, volksbelebter Straße. Denn dort wartet ihrer eine noch viel ausgedehntere und segensreichere Wirksamkeit. Sie müssen Anschluß suchen und anderen von ihren Erfahrungen und ihrem Geiste mittheilen. Ihr Feld muß sich erweitern. Allein können sie zwar nicht mehr thun als sie bislang gethan, doch verbunden mit andern können sie sich verdoppeln und verzehnfachen. Mögen sie jetzt ihr Auge einstellen auf ein breiteres Gesichtsfeld. Auch die Caritas muß sozial sein. Sie soll die Gleichgesinnten zusammenführen. Wenn mehrere ihre Erfahrungen zusammenthun, so wachsen diese zu einem ansehnlichen Kapital. Wer nur an ein Liebeswerk sich ernstlich herannahmt, findet bald daß er allein es nicht bewältigen kann, denn es zweigt sich aus nach so vielen Richtungen. Wir nehmen an, daß eine gutherzige Frau eine kranke Nachbarin besucht. Zunächst gilt es die Pflege derselben. Diese ließe sich schon bewerkstelligen. Doch da sind auch Kinder. Vielleicht ein Kleines. Die Wohnungsverhältnisse sind unzulänglich. Der Mann verdient nur wenig. Wirklich, da ist genug für viele Hände. Soll unsere gute Samariterin nun das ungethan lassen, was sie nicht selbst thun kann? Beileibe nicht. Sie suche Hilfe bei ihren Schwestern. Denn es giebt noch viele, die bereit sind mitzuhelfen. So führt jede ernste Liebesthätigkeit zur Organisation. Jede suche also Mitthelferinnen für die Arbeit, die ihr über den Kopf wächst. Sie zeige Verständnis für die neueren, besseren Methoden. Sie versteife sich nicht auf das Hergekommene.

Und zweitens Kraft. Die Aufgabe mag erschreckend groß sein. Oft ist das der Fall. Man tritt an ein Liebeswerk heran, und man sieht, wie es einem unter den Händen wächst. Man glaubte, zunächst sei mit einem Almosen, einer stärkenden Suppe dem Uebel abgeholfen. Doch bei näherem Zuschauen zeigt sich, daß noch ganz andere Hilseleistung nothwendig ist: Kinderfürsorge, denn die Erziehung liegt im Argen; Belehrung, denn daran fehlt es; Vorbeugung, Stellenvermittlung. Das alles erwächst aus einem Liebesgang. Eine allein kann das wiederum nicht. Soll man nun das Werk unvollendet lassen, weil uns die Kraft gebricht? Wiederum nein. Man zeige Kraft und greife das ganze Werk herzhast an und verfolge das Uebel in seine Wurzeln. Und reicht man nicht mehr hin, so wende man sich wiederum an seine Mitschwester. Dort ist Kraft und Rath und That. Und mit vereinten Kräften läßt sich auch Großes unternehmen.

Und Muth. Den Muth, herauszutreten aus dem engen Anschauungskreis, in dem man befangen war. Das alte deutsche Hausfrauenideal muß revidiert und umgemodelt werden. Das moderne Haus bietet für keine Frau, die strebt, mehr das einzige Arbeitsfeld. Die unverbrauchten Kräfte benütze sie für caritative und soziale Thätigkeit. Sogar Bischof Faulhaber sagt: „Wir mögen an erster Stelle den häuslichen Beruf der Frauenwelt, das Ideal der Häuslichkeit, noch so stark betonen, an zweiter Stelle muß gesagt werden, daß die Frauen auch diesseits der Hausthüre große Aufgaben zu lösen haben in den Werkstätten der Erwerbsthätigkeit, der sozialen Caritas und der Bildungsarbeit. Haus und Familie sollen das Arbeitsfeld der Frau sein, nicht aber ein Friedhof und ein Kerker, wo ungenügte Frauentalente vergraben und vermauert

liegen“ (Zeitfragen und Zeitaufgaben). Die außerhäusliche Thätigkeit im Dienste der Caritas thut der Häuslichkeit keinen Eintrag. Sie vertieft den Charakter der Frau und bringt in manch anderer Weise der Häuslichkeit neuen ungeahnten Segen.

Wenn Initiative und Organisation derart harmonisch verbunden sind, dann werden unsere Frauenvereine die herrlichsten Erfolge erzielen auf dem schönen Gebiet der Liebesthätigkeit. C. B.

—0—

Des schweizer. Frauenbundes Grippenkurse — ein Bedürfnis der Zeit.

Die Schrecken der Influenza-Seuche, die in so verheerender Weise über die ganze Welt segte und nach Millionen zählende Menschenopfer mit sich riß, sind noch in frischer Erinnerung. Nicht minder sollte es die Thatsache sein, auf die in der Presse so vielfach hingewiesen worden ist, daß sie wohl durch die Fröste des überstandenen Winters etwas eingedämmt, keineswegs aber vollständig beseitigt werden wird. Die auf den Winter als natürlichen Vertilger mancher Mikroorganismen gesetzten Hoffnungen haben insofern noch enttäuscht, als wir einen ausnahmsweise milden Winter hatten. Und thatsächlich scheinen die aus verschiedenen Theilen des Landes kommenden Nachrichten das bange Erwarten nur bestätigen zu wollen, daß man sich auf einen Neuausbruch dieser Krankheit gefaßt machen muß, und zwar in der gegenwärtigen Zeit besonders, zumal das Uebergangswetter zwischen Winter und Frühjahr mit seinen ständig wechselnden Temperaturen und seiner Feuchtigkeit ganz besonders hierzu beitragen mag; denn die Influenza ist eine Krankheit der Luftempfangs- und Athmungsorgane, die durch die Aenderungen in den Witterungsverhältnissen am leichtesten Schwächungen unterliegen und so den Krankheitskeimen ein fruchtbares Feld zur Bethätigung ihrer zerstörenden Kraft bieten. Thatsächlich tritt die Grippe hier und dort wiederum mit erneuter Heftigkeit auf, und zwar mancherorts in einem Maße, das als epidemisch bezeichnet wird.

Man muß im allgemeinen den städtischen und staatlichen Gesundheitsbehörden nur recht geben, wenn sie immer und immer wieder erklären, daß das Publikum selber durch Befolgung der so oft bekannt gemachten, einfachen Vorsichtsmaßregeln mehr zur Bekämpfung der Seuche beitragen kann, als Aerzte und Gesundheitsämter. Doch alle diese vorgeschlagenen Mittel sind rein prophylaktischer Natur, d. h. sie geben Anweisungen, wie man sich als Individuum und Mitglied der Gesellschaft verhalten soll, um die Ansteckung durch die Seuche zu verhindern. Indes verfehlen sie, dem Volke in anschaulicher Weise den Weg zu zeigen, wie es im Falle der Krankheit sich selber helfen, dem im Hause liegenden Familienmitgliede beim Ausbruch der Krankheit die erste nothwendigste Hilfe angedeihen zu lassen, dem schwer unter dem Fieber Leidenden Erleichterung verschaffen kann, unter möglichstem Ausschluß der Ansteckungsgefahr für sich selber und die noch gesunden Familienmitglieder.

Noch sind die schwungvollen Redensarten, die man während der letzten Monate des verfloffenen Jahres, als die Epidemie in ihrer Blüthe stand, im Munde zu führen pflegte, daß die „ganze Nation“ sich zum

Kampfe gegen den Unhold richten müsse, wenn er nicht mit verdoppelter Kraft im Frühjahr des erwarteten Jahres wieder ausbrechen solle, nicht verflungen. Und was ist letzten Endes geschehen? Einwiegen haben wir uns lassen von ihrem Klange und waren in den Winterschlaf verfallen. Nichts ist von einer die ganze Nation umfassenden Aktion ruchbar geworden, wie man sich dem erneuten Ausbruch der Seuche entgegenstellen soll. Nicht einmal in einzelnen Gemeinden ist unseres Wissens irgend etwas geschehen, was den Anstrich eines vom Volke ausgehenden Unternehmens tragen würde. — Mit einem gewissen Gefühl der Beschämung einerseits und der Bewunderung andererseits müssen wir unseren Lesern mittheilen, um wieviel die kleine Republik Schweiz uns in der Einsicht überholt hat. Besonders gilt der Ruhm dem dortigen Rath. Frauenbunde, eine bewunderungswürdige Thätigkeit in Anregung gebracht zu haben, die nicht etwa eine einzelne lokale Gruppe umfaßt, sondern, wie aus den in schweizerischen Blättern veröffentlichten, uns zugänglichen Berichten zu schließen ist, ganze Gemeinden und deren Frauen und Mädchen in überwältigender Mitgliederzahl zum Kampfe gegen die genannte Epidemie durch Einrichtung praktischer Grippe-Kurse ausgerüstet hat.

Eindringlich sprechen für den Umfang und die Allgemeinheit der Bethätigung der Mitglieder des schweizerischen Frauenbundes die kurzen Berichte, wie sie in einer einzigen Ausgabe des Luzerner „Vaterland“ der Reihe nach veröffentlicht worden sind. Dort liest man, wie folgt:

„Am 6. und 7. Februar fand in Siggirch ein durch den kathol. Frauenbund Siggircherthal veranstalteter Grippe- und Pflegekurs statt. In vier Abtheilungen besuchten ca. 200 Frauen und Töchter den Kurs. Mit großer Klarheit und Geschick behandelte die verehrte Kursleiterin, Fräulein Mathilde Jenny aus Luzern, die Grippe und ihre Pflege. Es wurden auch praktische Uebungen damit verbunden. Der Kurs hat allseitig befriedigt. Sollte die unheimliche Grippe wiederum Einkehr in unser Thal halten, so mögen sich die Kursteilnehmer daran erinnern, daß werththätige Nächstenliebe eine der ersten Tugenden ist.“ (Bedenkt man, daß Siggirch nur 729 katholische Seelen zählt, so kann man sich einen Begriff machen, daß dieser Kurs sicherlich fast alle erwachsenen kath. Frauen und Mädchen um sich geschaart hat.)

Schongau. Letzte Woche wurde von der hiesigen Sektion des katholischen Frauenbundes im Gasthaus zum „Kreuz“ ein Grippekrankenpflegekurs veranstaltet. Die Kursleiterin, Frä. Lindegger aus Baar, eine Schülerin der sozialcharitativen Frauenschule in Luzern, verstand die etwa sechzig Teilnehmerinnen durch ihren Einleitungsvortrag für die häusliche Krankenpflege zu begeistern und ihnen die Liebe zu den Kranken einzuflöszen. Mit großer Geduld und Geduld versuchte sie ihre reichen Kenntnisse den Frauen und Töchtern durch praktisches Ueben beizubringen. An der kleinen Schlussfeier dankte der Herr Pfarrer der Kursleiterin ihre Mühe herzlich.

„Donnerstag den 6. und Freitag den 7. Februar wurde in Pfaffnau ein Krankenpflegekurs abgehalten.

Als Kursleiterin wirkte Frä. Obermatt von der sozialen Frauenschule in Luzern. Mehr als 100 Frauen und Töchter beteiligten sich am Kurse. Unser für das Wohl der ganzen großen Gemeinde besorgter Herr Pfarrer Bucher stellte den großen Saal des Pfarrhofes für die Abhaltung des Kurses zur Verfügung und gab ebenso bereitwillig Betten, Linnen und die übrigen nothwendigen Hülfsmittel zu den praktischen Uebungen her. Die verehrte Kursleiterin begeisterte in leichtfaßlichem Vortrage die Teilnehmerinnen für die Werke der Krankenpflege und machte sie bei den praktischen Uebungen mit den Arbeiten der Krankenpflege vertraut.“

„Auch in Großdietwil fand am 6. und 7. Februar ein Grippekrankenpflegekurs statt für die Gemeinden Althüron, Fischbach und Großdietwil. Der Kurs wurde veranstaltet vom Paramentenverein der Pfarrei Großdietwil. Kursleiterin war Frä. Dufst. Durch ihr einfaches Auftreten, durch ihren klaren Vortrag, durch ihre Sicherheit bei Vornahme der praktischen Uebungen hat sie sich in den ersten Stunden die volle Sympathie der Teilnehmerinnen erworben. Die Zahl der theilnehmenden Töchter und Frauen war erfreulich groß. Trotz Schneegestöber ließen es sich einige nicht nehmen, von den entlegenen Berghöhen herunterzu steigen in das stille Thal, um sich die Aufklärung zu holen über die Bekämpfung jenes Feindes, der mehr Opfer an Menschenleben gefordert hat als der mörderische Krieg. Großdietwil, Althüron, Fischbach liegen zu hinterst im Hinterlande und tragen kein hochfahrendes und für ländliche Verhältnisse unpassendes Wesen zur Schau, aber durch die zahlreiche Kursteilnahme haben sie bewiesen, daß sie nicht in den hintersten Reihen marschieren, wenn es gilt, sich Aufklärung zu holen für die Bedürfnisse der Zeit. Möge der heimtückische Feind in Zukunft uns verschonen; sollte er aber wider Erwarten nochmals kommen, dann mögen die Teilnehmerinnen die erworbenen Kenntnisse bethätigen im Dienste der armen Kranken.“

Und wozu haben wir dies mitgetheilt? Etwa um unsere Leserinnen, Mitglieder des Frauenbundes, und die es sonst angeht, zu beschämen? Das am allerwenigsten! Nein, eine Lehre sollen wir daraus ziehen und im Herzen Gott danken, daß es noch Zeit ist, das Versäumte in vielleicht noch vollkommenerer Form nachzuholen, nachdem wir uns überzeugt, daß derartige Influenzafürsorge unserer Gemeinschaft ebenso nothwendig sein können, wie sie es in der Schweiz waren. Es ist aber keine Zeit zu verlieren. Die Vorstände der einzelnen Sektionen des Frauenbundes sollten sofort an's Werk gehen, um derartige Kurse auch in den kleinsten Gemeinden einzurichten. Man warte auf keine weitere Anregung von der Centralstelle aus, sondern beginne unverzüglich die Arbeit. Wie die schweizerischen Berichte besagen, haben zuweilen genügt, um einen derartigen praktischen Kursus durchzumachen. Auch sollte es an Leiterinnen derartiger Kurse nicht fehlen. Gibt es am Orte ein Hospital, so wende man sich an die Leiterin desselben, die sicherlich eine Krankenschwester oder geeignete Krankenpflegerin für diesen Zweck hergeben wird. Wo dies nicht möglich ist, wende man sich an die nächste Gruppe des Nothkreuzes, und sicherlich wird man von dort aus den

verlangten Beistand nicht verweigern. Das gute Beispiel des kath. Frauenbundes aber wird auch anderen Frauenvereinen zur Anregung dienen und uns Gelegenheit bieten, zu beweisen, daß das katholische Element des Volkes zur Sehung gemeinnütziger Unternehmen kein Scherlein beizutragen weiß. Das „Central-Blatt“ wird mit regem Interesse das Gedeihen des hingestrenten Samenornes beobachten und mit Vergnügen die Berichte über das Zustandekommen von Influenzafürsorgen veröffentlichen. Und sollte selbst die Influenza in manchen Gegenden nicht wiederkehren, so werden derartige Kurse ihren Zweck sicherlich nicht verfehlen, da sie den theilnehmenden Frauen Kenntnisse übermitteln werden, die sie in der häuslichen Krankenpflege stets auch in jedem anderen Krankheitsfalle bestens werden verwenden können.

Marbach.

Die Betheiligung der Frauen an dem Baseler Liebeswerk.

Da in dem Schreiben jener Ordensfrau, die uns aus Nord Dakota die Mittheilungen über die Organisation der Caritas zu Basel in der Schweiz hatte zukommen lassen, nicht hervorging, welchen Antheil die Frauen daran haben, wandten wir uns an die Frau Oberin mit der Bitte, uns auch darüber Auskunft zu erteilen. In entgegenkommenster Weise schrieb sie uns:

„Eigentlich hatten die Männer mehr damit zu thun, als die Frauen, weil es sich um eine Gründung des St. Vincenz-Vereins handelt. Nach und nach nahmen jedoch auch die Frauen immer mehr Interesse daran, besuchten die Kranken und arme Familien, zuweilen halfen auch junge Fräulein, Kranke zu pflegen. Empfohlene Familien wurden durch die Damen mit Lebensmittel versehen, und zwar schickten sie diese sehr oft durch ihre Kinder, in der Absicht ihnen Liebe und Mitleid für die Armen einzulösen. Ich kannte Kinder, die die ganze Fastenzeit hindurch weder Zucker noch Dessert oder Caudu aßen, dafür aber eine gewisse Summe von ihrer Mutter für arme Kinder erhielten. Andere sparten wöchentlich das ganze Jahr hindurch etwas für denselben Zweck. Organisiert waren die Frauen in einem Elisabethen-Verein.

Zu dem einen kamen dann im Laufe der Zeit noch zwei weitere Elisabethen-Vereine. Wöchentlich versammelten sich die Damen, strickten und nähten für arme Familien, Kranke und Wöchnerinnen. Zu Weihnachten bescheerten sie über 1000 Kinder mit Kleidern, Wäcken und Spielsachen. Armen und fränklichen Personen wurde Näh- und Strickarbeit vermittelt; gesunden Frauen Haus- und Stundenarbeit. Jeder Distrikt Basels hat seine Kleinkinderschule und Bewahranstalt, geleitet von Schwestern oder Frauen des Laienstandes.

Viel leistet auch der Dienstbotenverein. Er besteht aus aktiven und Ehrenmitglieder. Erstere sind Dienstboten, die monatlich 50 Centimes als Beitrag bezahlen; letztere sind Hausfrauen, und zahlen jährlich 5 Franken (der Beitrag mag heute höher sein). Dieser Verein hat ein schönes Haus mit großem Garten; stellungsuchenden oder erholungsbedürftigen und alten oder arbeitsunfähigen Dienstboten wird dort ein freundliches

Heim geboten. Die Zeitung und Stellenvermittlung besorgen unsere Schwestern.

Jeden 4ten Sonntag im Monat wird ein besonderer Nachmittags-Gottesdienst mit Predigt für die Dienstboten vom Präses des Vereins gehalten. In den andern Sonn- und Feiertagen versammeln sich die Mitglieder im Theateraal des Marienheims, ergötzen sich mit Singen, harmlosen Spielen, wobei Schwestern und auch Damen zugegen sind, die den Dienstboten einen kleinen Imbiß, z. B. Kaffee und Gebäck, servieren. Einmal im Jahre führen die Mädchen ein religiöses Schauspiel, wie Die hl. Elisabeth, Rosa v. Tanenberg, auf, nebst einem Lustspiel wobei gute Einnahmen erzielt werden (bei der letzten Aufführung, die ich leitete, betrugen diese 2165.50 Franken). Bei dieser Gelegenheit erfolgt die Prämienvertheilung an Dienstboten: das heißt, jedes Dienstmädchen, das bei der gleichen Herrschaft 15 Jahre und mehr gedient hat, erhält eine Ehrenmedaille nebst Diplom und Geldgeschenk, das mit der Zahl der Jahre erhöht wird. Ich kannte verschiedene Mädchen die ihr ganzes Leben bei derselben Herrschaft zubrachten, aber von derselben auch fast wie Familienglieder behandelt wurden.

Der Fonds für diese Geldprämien wird meistens von protestantischen Damen unterhalten, weil diese katholische Mädchen wegen ihrer Pflichttreue bevorzugen. Erwähnt zu werden verdient, daß die Schwestern den Hausfrauen, zur Zeit der Anstellung der Mädchen, die Bedingung stellen, diesen Sonntags den Besuch der Messe zu gestatten und auch sonst freie Ausübung ihrer Religion. Den Mädchen wird es andererseits an's Herz gelegt, wenn sittliche oder religiöse Gefahr droht, ins Marienheim zurückzukehren.

Vieles geschieht auch von den Damen zum Schutz junger, reisender Mädchen. Abwechselnd besucht eine derselben die Bahnhöfe, um durchreisende und ankommende Mädchen in Empfang zu nehmen und ihnen mit Rath und That beizustehen.

Seit einigen Jahren besteht auch in Basel ein Haus für gefallene Mädchen, in dem dieselben sich einige Wochen vor und nach der Entbindung aufhalten können, worauf für dieselben Stellen in guten Häusern gesucht und für die Kinder Unterkunft besorgt wird. Es ist dies sehr zu begrüßen, denn zu meiner Zeit befand sich dort nur ein protest. Haus, „Bethesda“ genannt, dessen Vorstand, aus Pietisten zusammengesetzt, sehr stark propheletierte.

Zum Schluß dieses Frauenkapitels fällt mir ein, was mir einstens der jetzige Bischof von Basel, Lugano, erzählte: „Es gibt noch zu gegenwärtiger Zeit Heilige und namentlich unter den Frauen. Als ich Stadtpfarrer in Bern war, hatte ich dort einige sehr edle Damen, die nicht nur viel Almosen spendeten, sondern arme Kranken pflegten und Wägedienste thaten. Frä. Zemp, die Tochter des damaligen Bundesrathes und Präsidenten Zemp, putzte oft auf den Knien die Böden der Krankenzimmer, besonders, wenn sie wußte, daß die hl. Kommunion gebracht wurde.“

So der Bericht der nunmehrigen Krankenhausoberin. Man kann dem nur eins hinzufügen, die Mahnung: „Gehet hin und thut desgleichen,“ woimmer die Zustände ein organisiertes Caritaswerk fordern.

Soziale Revue.

Proportional Representation was observed in Poland, in the election which made Paderewski Premier.

The Utah State Federation of Labor has included the "formation of co-operative societies" in its reconstruction plan.

A group of Quakers has purchased over a hundred acres of land, within easy access of London, to establish a co-operative village.

In the States of Washington and Kansas legislators are seeking to establish county boards of public welfare, thus making the county the welfare unit.

Both the Swiss Federal Chambers have now finally adopted the bill introducing a system of proportional representation in elections to the National Council.

British, Russian and Danish co-operative societies have recently sent 3, 7, and 2 representatives respectively to this country on errands of co-operative commerce.

A systematic effort to improve the enforcement of social legislation in Illinois has been begun by the Social Service Dept. of the Woman's Com. of the Council of Nat'l. Defense.

The Social Welfare Association of Grand Rapids recently appointed twenty-five employers, labor leaders and disinterested citizens as a committee on industrial justice.

A decision was recently arrived at between the British Cooperative Wholesale Society and trade union representatives, that trade union membership should be compulsory upon all the employees of the Society, which in its various productive works numbers about 30,000.

Twenty-four international unions, representing a total membership of 1,500,000, are co-operating in an organizing campaign among the men engaged in work essential to the manufacture of steel, from mine to rolling-mill. The workers are asked to join the different craft unions to which they are eligible. More than 1,000,000 men are said to be eligible in this industry.

Bundesgefängnisse im Essex County, N. Y., Gefängnisse haben unter sich eine "Federal Welfare League" gegründet.

Ein eigenes Heimstättenamt ist in Berlin auf Grund einer Vorlage von der Stadtverordneten-Versammlung errichtet worden.

In Dänemark plant der Staat die Errichtung größerer Bauten in Kopenhagen, um den anormalen Arbeitsverhältnissen Rechnung zu tragen.

Die Metropolitan Lebensversicherungs-Gesellschaft hat durch die Volksstichen Influenza und Lungenerkrankung i. J. 1918 85,000 Policen-Inhaber verloren.

Seit 10 Jahren besteht im schweiz. Kanton Appenzell ein katholischer Arbeiterinnenverein. Er ließ in jüngster Zeit Schuh-, Flied- und Weißnähturse abhalten.

Ein Weltkongreß der Seeleute soll demnächst in London abgehalten werden, mit der Absicht, das Seerecht in Uebereinstimmung mit den Forderungen der Arbeiter zu vereinheitlichen.

Die bedeutenderen der sich mit der öffentlichen Gesundheit befassenden Vereinigungen sind gebeten worden, heuer gemeinsam mit der Amer. Public Health Ass'n in New Orleans zu tagen.

Der neuen deutschen Nationalversammlung gehören auch 36 Frauen an. Es vertreten: 6 Centrum, 6 Demokraten, 3 Deutschnationalen, 18 Mehrheitssozialisten, während 3 als „Unabhängige" gelten.

Am 22. Februar beriet eine aus der ganzen Schweiz zahlreich besuchte Arbeiterkonferenz die Statuten für einen christlichsozialen Arbeiterbund der Schweiz, beschloß dessen Konstituierung und bestimmte einen Bundesvorstand unter Berücksichtigung aller Kategorien der Mitgliedschaft und sämtlicher Landestheile.

Der Vorstand des Volksvereins für das kathol. Deutschland hat einem seit längerer Zeit gehegten Wunsche des Generaldirektors H. Dr. Pieper entsprochen und ihn vom 1. April ab von der Leitung der Centralstelle zu München-Gladbach, die 27 Jahre in seinen Händen lag, entbunden. Zum Nachfolger als Generaldirektor wählte der Vorstand einstimmig sein Mitglied Geheimen Justizrath Marx.

Central-Vereins-Angelegenheiten.

Beamten des D. K. K. Central-Vereins:

Präsident, Joseph Frey, 71 So. Washington Sq., New York, N. Y.
 Erster Vicepräsident, Michael Girtten, Chicago, Ill.
 Zweiter Vicepräsident, M. Deß, St. Louis, Mo.
 Protokoll-Sekretär, Aug. Springob, Milwaukee, Wis.
 Korresp. und Finanz-Sekretär, John D. Zuenemann, Box 264, St. Paul, Minn.
 Schatzmeister, Louis J. Annas, Allentown, Pa.
 Exekutiv-Komitee: Mgr. Max Burk, Babasha, Minn.; Rev. A. Maher, St. Louis, Mo.; Rev. Placidus Dechle, D. S. B., Altus, Ark.; Wm. Diemann, San Antonio, Tex. Dem Exekutivkomitee gehören außerdem die Präsidenten der Staatsverbände an.
 Ehren-Präsidenten: Adolph Weber, Racine, Wis.; Nicolaus Ganner, Dubuque, Ia.; J. B. Delfers, Newark, N. J.
 Alle den Central-Verein direkt angehenden Zuschriften oder Geldsendungen sind zu richten an den Korrespondierenden und Finanz-Sekretär
 John D. Zuenemann,
 Box 264, St. Paul, Minn.

† Joseph Frey, Präsident des C.V. †

Sonntag, den 23. März, um ein Viertel nach 4 Uhr morgens, verschied in New York Joseph Frey, seit 1911 Präsident des Central-Vereins. Im Dezember 1917 ernstlich erkrankt, kam er, trotz seiner Willensstärke und seines Lebensmuthes, nie wieder ganz zu Kräften. Im Sommer 1918 folgte er seinem Arzt, auf dessen Rath hin, nach einem auf Long Island gelegenen Badeort, um dort sowohl die Dienste des Arztes als auch die Vortheile der Bäder zu benützen. Doch das Leiden, ein Herzfehler mit erschwerenden Nebenerscheinungen, war schon zu weit fortgeschritten, als daß die Reise Heilung hätte bringen können. Seit Dezember (1917) an's Haus, und häufig an's Bett gefesselt, mußte Frey die Leitung seines Geschäftes anderen anvertrauen, während er zu Hause versuchte, auf brieflichem Wege seinen Pflichten als Präsident des C.V. gerecht zu werden. Vor die Öffentlichkeit trat er nie wieder; ein einziges Mal konnte er sich aufraffen, sich als anscheinend gesunder Mann der Öffentlichkeit zu zeigen, — bei dem Leichenbegängnisse seines bischöflichen Freundes, Kardinal Farley, dem er das zur Todtengruft führende Ehrengelände gab.

Joseph Frey, Sohn des Metzgermeisters Andreas Frey, wurde am 6. Nov. 1854 zu Altdorf, Amt Ettenheim, Baden, geboren, wo er die Volksschule besuchte. Als Knabe nach Amerika gekommen, nach der „Ostseite“ New Yorks, besuchte er die Schule der von Kapuzinern gegründeten Gemeinde zur Schmerzhaften Mutter. Später bildete er sich auf einem College weiter aus für den kaufmännischen Beruf, und trat dann in eine von seinem Bruder gegründete Fabrik zur Herstellung von Material für die Anfertigung künstlicher Blumen, und für die Anfertigung künstlicher Früchte. Joseph Frey nahm später das Geschäft allein über und brachte es zu hoher Blüthe. Ein tüchtiger Kaufmann und Fabrikant, wurde er in den Direktorenrath der „German Exchange Bank“ gewählt.

Der Verstorbene war ein überzeugungsstreuer Katholik und ein begeisterter Förderer des im Vereinswesen verkörperten Prinzips der Organisierung der Kräfte des katholischen Volkes unseres Landes. Schon 1870 vertrat er den Jünglings-Verein seiner Gemeinde auf der Newarker General-Versammlung des C.V. Seither war er ein eifriger Mitarbeiter im Central-Verein, der einerseits die Gesamtvereinigung

zu fördern bemüht war, ohne jedoch anderseits die Kleinarbeit im Einzelvereine zu vernachlässigen. Selbst Mitglied des New Yorker Gesellen-Vereins und des St. Joseph Unterstützungs-Vereins, förderte er die Sache der Vereine, während er gleichzeitig die Gründung von Distriktsverbänden ernstlich befürwortete. Im J. 1901 wurde er, in Anerkennung seiner Fähigkeiten und seines Eifers für die Sache des Central-Vereins, in die Exekutive des C.-V. gewählt.

Die im Jahre 1902 auf der Generalversammlung zu Evansville begonnene, in Dayton, 1903 und St. Louis 1904 fortgesetzte, und in Cincinnati 1905 durchgeführte Reorganisation des Central-Vereins ist zum großen Theile seiner Energie und seiner Vermittelungsgabe zuzuschreiben. Damals galt es, den bis dahin nur aus Unterstützungs-Vereinen bestehenden Central-Verein durch Aufnahme der in einer Reihe Staaten entstandenen aus den verschiedenen deutschsprachigen katholischen Vereinen zusammengesetzten Staatsverbände zu stärken, zu vergrößern, eine Nationalorganisation aller deutschsprachigen katholischen Vereine des Landes zu schaffen. Viele älteren Mitglieder des C.-V. glaubten in diesem Plane eine große Gefahr für den Verband zu sehen und setzten den Bestrebungen der damaligen jüngeren Mitglieder scharfe Opposition entgegen. Da trat Frey als Vermittler der beiden Faktionen auf und was fast unmöglich schien gelang seinem Takt seiner Ueberredungskunst. Die Reorganisation, die den Verband von rund 35,000 Mitglieder auf 100,000 brachte, wurde vollzogen.

In jene Jahre fällt auch der Aufbau der American Federation of Catholic Societies, an der Frey mit dem C.-V. regen Antheil nahm. Der Verstorbene brachte der Gründung des ersten Volksvereins aufrichtiges Interesse entgegen, wie er sich auch, seit 1907, für die besondere Thätigkeit des Komitees für Soziale Propaganda und der Central-Stelle begeisterte. Das Central-Blatt und die Central-Stelle förderte er nach Kräften, durch Empfehlung, persönliches Eintreten, und durch Gaben. Die Sonder-Unternehmungen der C.-St. hatten an ihm einen guten Freund und freigebigen Förderer; die Sache der katholischen Missionen, das St. Elisabeth Settlement, das Studienhaus-Unternehmen, — an allem nahm er thatkräftigen Antheil.

Im Frühjahr 1908 leitete Frey zusammen mit dem damaligen C.-V. Präsidenten John B. Delfers und dem hochw. P. Placidus Dechle, O. S. B., die erste Rompilgerfahrt des C.-V., die viel dazu beitrug, die Ziele des Verbandes an maßgebender Stelle zur Kenntnis zu bringen.

Im September 1911 wurde Frey auf der Chicagoer General-Versammlung zum Präsidenten des C.-V. gewählt; seither wurde er jedes Jahr wiedergewählt. Auf der Toledo'er General-Versammlung 1912 wurde ihm seine Ernennung zum Gregorius-Ritter mitgetheilt.

Der Verstorbene führte als C.-V. Präsident einen ausgedehnten Briefwechsel; er scheute auch keine Mühen und Strapazen, wenn es galt, durch Reisen, Reden, persönliches Eingreifen, die Sache des C.-V. zu fördern. Auf vielen Staatsverbandsversammlungen war er anwesend, und bereiste überhaupt das ganze Land, Beamte und Vereine zu neuem Eifer anfeuernd. Er verstand es auch, nach oben hin, bei Prälaten und an-

deren hohen Würdenträgern, bei Kardinälen und den päpstlichen Adegaten Falconio und Bonzano, den C.-B. in würdiger Weise zu vertreten. In Vereinskreisen selbst übte er einen starken begütigenden und anregenden Einfluß aus.

Die schweren Kriegsjahre, die gegen die deutsch-amerikanische Bevölkerung und deutsch-amerikanische Vereinigungen gerichteten Verleumdungen und Verdächtigungen, vermochten nicht, seinen Muth und seine Begeisterung zu brechen. Bekanntlich führte er auf der im Mai 1917 abgehaltenen Exekutiv-Sitzung wie auch auf der General-Versammlung desselben Jahres der „Kriegstagung“ des C.-B., den Vorsitz. Der im August 1918 zu Chicago abgehaltenen Exekutiv-Versammlung konnte er nicht mehr beiwohnen; auf jener Versammlung wurde ihm ein Hilfskomitee beigegeben, um seine Arbeit zu erleichtern. Eine am 8. März in Chicago abgehaltene Versammlung von Exekutiv-Beamten und Komitee-Mitgliedern enthob ihn gänzlich seiner Pflichten.

Herr Frey war zweimal verheirathet. Der ersten Ehe mit Anna, geb. Ziegler, entsprossen fünf Kinder, zwei Töchter und drei Söhne. Nach dem Tode der ersten Frau verheirathete sich Frey im Herbst 1910 mit Frä. Olga Gamma, Tochter des deutschen Komponisten Gamma. Seine Wittve ist erste Vizepräsidentin des Katholischen Frauenbundes von Nordamerika. In New York zählt er zu den Direktoren des Leo Hauses für katholische Einwanderer, und neben den bereits genannten zu folgenden Vereinen: Katholischer Klub, Katholischer Sängerbund, Deutscher Niederkrantz, Fidelity (badischer) Gesangsverein.

In Anerkennung der außergewöhnlichen Verdienste des Verstorbenen um den C.-B. im besonderen und um das Laienapostolat im allgemeinen wäre es sicherlich angebracht, daß möglichst viele Vereine und Einzelne Messen lesen lassen für seine Seelenruhe. Das wäre ein Mittel, der Dankbarkeit und Werthschätzung Ausdruck zu verleihen.

Verwaltungs-Ausschuß des C.-B. beschließt Abhaltung einer Generalversammlung.

Am 8. März fand in Chicago eine Versammlung des vom Präsidenten Herrn Jos. Frey ernannten Verwaltungs-Ausschusses, der etliche anderen Beamten beiwohnten, zur Erledigung gewisser dringender Angelegenheiten des C.-B. statt. An derselben nahmen theil der hochw. G. B. Heer, von Dubuque, Iowa, und die Herren: 1. Vize-Präs. M. F. Girtten von Chicago, M. Deß von St. Louis, Adolph Weber von Racine, Wis. (Mitglieder des Sonder-Ausschusses), August Springob, Prot. Sekr., Milwaukee, Wis., J. D. Zuenemann, Finanz-Sekretär, St. Paul, Minn., und Herr Aug. F. Brodland von St. Louis, Mo., als Vertreter des Herrn F. P. Kenfel von der C.-St. Eingehend wurden die Lage des Vereinswesens und die Fortsetzung begonnener Arbeiten erörtert und Richtlinien für entsprechende Aktion gegeben. Als Ergebnis der Sitzung ist die Abhaltung einer Generalversammlung des C.-B. in diesem Jahr beschlossene Sache. Anstelle von San Antonio, Texas, wo Umstände die Abhaltung der Versammlung unmöglich machten, wurde Chicago als Versammlungsort bestimmt. Die Tagung findet statt in der St. Martins-Gemeinde auf der Südseite

in den Tagen vom 14. bis 16. September. Der offizielle Aufruf wird in kurzer Zeit erlassen werden. Andere in der Sitzung erörterte Angelegenheiten bilden das Thema eines Rundschreibens, das demnächst ausgesandt werden wird.

0

True translation filed with the Postmaster at St. Louis, Mo., on April 5th, 1919, as required by the act of Oct. 6th, 1917.

Kriegsarbeit des Central-Vereins.

Soldatenfürsorge.

Zusammenstellung der versandten Gelder und anderen Gaben.

Monatlich erscheint an dieser Stelle eine Reihe von Briefen, die sich auf die Soldatenfürsorge beziehen, wie sie von der C.-St. für den C.-B. ausgeht wird. Diesen Briefen folgt gewöhnlich eine Aufzählung der im Laufe des Monats an Kapläne, Sekretäre der R. of C., und andere Vertrauenspersonen versandten Gaben. Da nun die Jahresversammlungen der Staatsverbände vor der Thüre stehen, auf denen für die Vollendung der Sammlung agitiert werden soll, erscheint es angebracht, den Vereinsmitgliedern eine Uebersicht über die bisher vertheilten Gelder und anderen Gaben zu bieten. Wie an anderer Stelle berichtet wird, belaufen sich die an die C.-St. abgelieferten, für diesen Fonds bestimmten Gaben auf über \$66,000. Die Geld- und andere Geschenke, die vor dem 1. März vertheilt wurden, lassen sich so zusammenstellen:

I.

Geldgeschenke.

Bar, an das National Catholic War Council abgegeben	\$25,000.00
Bar, an den hochw. Wm. T. Russell, Bischof von Charleston, monatliche Gabe für den Unterhalt eines katholischen Heimes für in der Kriegsindustrie angestellte Frauen	525.00
Bar, für Lehrmittelgegenstände, Reconstruction-Hospital, Fort McPherson, Ga.	440.00
Bar, für Aufstellung einer Orgel im Bundes-Gefängniß auf Paris Island, S. C.	76.39

Zusammen \$26,041.39

II.

Andere Gaben:

An Kapläne, R. of C. Sekretäre und andere in Lagern, Hospitälern, Militärgefängnissen, Rekonstruktionskassen u. s. w. thätige Vertrauenspersonen abgegeben:

75,000 „God's Armor“ (runde Zahlen)	\$9,000.00
215,000 Exemplare der Soldatenschriften No. 1 bis No. 8, „Guide Right“ und „Hymns“ incl. (runde Zahlen)	4,300.00
4 Phonographen	203.50
650 Grammophonplatten	642.50
385 Notenrollen für Pianola	274.00
20 ausgewählte Partien Spiele	222.50
250 Kreuzfige	48.50
12,600 Rosenkränze	2,775.00
9,435 Skapuliere	403.00
9,410 Skapulier-Medaillen	206.00
35 Partien Ausstattungen und Geräthe für athletische Spiele und Übungen	3,205.00
16 Bibliotheken: 1324 Bücher (darunter 72 spanische)	1,520.00

25 Partien religiöser Gegenstände: Vollständige Ausstattungen für Kapläne, einzelne Monstranzen, Ciborien, kirchliche Paramente u. s. w.	1,012.00
35 Versendungen von Katechismen und Büchern apologetischen Inhalts	247.00
3 Partien Lehrbücher und Material für Buchführungsunterricht, Reconstruction-Hospital, Fort McPherson, Ga.	100.00
12 Zeitschriften, monatlich an Rev. J. J. May, Charleston, S. C. (Heim für in der Kriegsindustrie thätige Frauen)	14.00
12 Stühle für Rekonvaleszenten und 3 Fußschemel, an Rev. Max Ruppreecher, Base-Hospital, Camp Grant, Ill.	128.00
3 Prämien an Rev. J. J. Laherty, S. J., Naval Yard, Puget Sound, Wash.	16.50
14 Lichtbilder: „Der Kreuzweg“, nach Quattico, Va. (Marine-Lager)	7.25
100 italienische Gebetbücher	20.00
50 deutsche Gebetbücher	12.00

Zusammen \$24,356.75
(Gebühren für Porto und Versicherung nicht eingerechnet.)

Gesamtausgaben auf Konto der Soldatenfürsorge.

Liste I.	26,041.39
Liste II.	24,356.75

Zusammen \$50,398.14

Wie an anderer Stelle mitgeteilt wird, laufen stetig Bitten um Unterstützung bestehender Einrichtungen und neuer Unternehmungen ein, die für die Rekonstruktionsperiode von besonderer Bedeutung sind. Permanente Lager, Armee- und Marine-Hospitäler, Militär- und Marine-Gefängnisse, Schulen, „Civic Centers“ — kurz, eine Anzahl Anstalten und Unternehmungen, an denen katholische Kapläne und andere Priester mitwirken, bieten ebenso viele Gelegenheiten, am Werke des Wiederaufbaues, der Rekonstruktion, der Erneuerung mitzuhelfen. Und es ist nicht nur edel und schön, solche Gelegenheiten auszunützen, — es ist geradezu notwendig, zu versuchen, die durch den Krieg geschaffenen Wunden zu heilen, den individuellen und gesellschaftlichen Heilungsprozeß zu fördern. Auch diese Arbeit fordert unsere Unterstützung, unsere thatkräftige Mithilfe.

Zum mindesten sollten wir unser uns selbst gegebenes Versprechen, \$100,000 zu sammeln, einlösen! Es fehlen noch rund \$34,000. Darum Hand ans Werk!

—0—

Thätigkeit der C.-St. in der Soldatenfürsorge.

Bücher, athletische Ausstattungsgegenstände und Spiele nehmen wieder eine hervorragende Stelle ein in der Liste der während des verflossenen Monats an Kapläne und Sekretäre der R. of C. geschickten Gaben zur Verwendung in Lagern und Lazaretten. Obwohl die Zahl der Gesuche nicht sehr groß war, belief sich die Gesamtauslage für dieselben auf rund \$866.00. An Gesuch- und Dankeschreiben kamen u. a. die folgenden an:

„Marine Barracks, Paris Island, S. C.,

Feb. 24, 1919.

I have the honor to represent the Field Music

School Hall, which consists of 500 Musics of the United States Marine Corps, as a Knight of Columbus.

The other day, when the Rev. Chaplain received the package of games from the Society after the distribution, the music school was not supplied. Two of these game tables would be of great service to us and greatly appreciated. We are also in need of baseballs. If you could supply these articles and have them address them to our General Sect'y, J. Mc Namara, they will fill a much needed want. Hoping you may find it convenient to favor us, I thank you in advance in the name of 500 boys ranging from 16 to 18 years, and myself.

Francis H. Marion, K. of C. Sec'y, F. M. D.

P.S.—Also an outfit for basket ball would be appreciated.”

“Marine Barracks, Paris Island, S. C.,

March 5, 1919.

We wish to express our thanks for the basket ball nets and one dozen baseballs which arrived here yesterday. The games you sent us quite a while ago are certainly appreciated by the boys of the Field Music Detachment of the U. S. M. C.

Thanking you once more I beg to remain

Yours truly

Francis H. Marion.”

“Paris Island, S. C., March 9, 1919.

I hereby acknowledge receipt today of your shipment of one Doz. Baseballs, 1 Basket Ball Outfit and 2 Carrom Boards.

Very truly yours

Francis H. Marion, F. M. D., K. of C. Sec'y.”

Hochw. F. X. McGann, O. M. I., Kaplan im Naval Operating Base zu Hampton Roads, Va., dem eine Bibliothek zugesandt worden war, sendet folgendes Dankeschreiben:

“All six packages of books came and I am most thankful to you for them. They are certainly a most acceptable choice that you could have sent, and I am sure the boys of the service will take every advantage of them.

Sincerely yours

Rev. F. X. McGann, O. M. I.”

Hochw. Ignatius Fealy, weiland Instruktor an der Kaplansschule zu Camp Taylor, Ky., dem die C.-St. öfters an die Hand ging mit Sendungen von Schriften usw. stattete unlängst derselben einen Besuch ab. Er ersuchte bei dieser Gelegenheit um einige Spiele für das Lazarett zu Fort Meyer. Er bestätigt den Empfang der Gaben in folgendem Briefe:

“Fort Meyer, Va.

I hereby acknowledge receipt on the 11th. of March of your shipment of 6 sets of checkers and boards and 3 games of Rook, 3 of Star, 3 Pit, 3 Quoits. Carrom Boards not here yet. I wish you a very happy St. Patrick's day and thank you very heartily for the games.

(Rev.) Ignatius Fealy.”

Als ein Beispiel für die besonderen Anliegen, die an

die C. St. gerichtet werden, möge folgendes Gesuch des hochw. Militärkaplans Ignatius Fealy dienen:

"Fort Myer, Va., March 19, 1919.

One of the patients in our post hospital wishes a black and white checker board with checkers of the same color. He is nearly blind. Do you think you can gratify him?

Very thankfully

(Chaplain) Ignatius Fealy."

Es gelang uns, ein derartiges Brett mit Steinen zu erlangen, und somit dem Wunsche des armen Kranken zu entsprechen.

Eine weitere Bibliothek von 60 Büchern erhielt der hochw. Max M. Ruppachter, Kaplan zu Camp Grant, Ill. Das Dankschreiben lautet:

"Camp Grant, Ill., March 13, 1919.

I hereby acknowledge receipt today of your shipment of two packages with 60 books, for which I thank you very much. I can make good use of all kinds of books, historical, biographical, etc.

Very truly yours

Max M. Ruppachter, K. of C. Chaplain."

Am 15. März lief folgendes Gesuch von Herrn Rene S. Mangin, Sekretär der Columbus-Ritter im Base Hospital zu Camp Pike, Arkansas, ein:

"Referring to your communication of Dec. the 7th., I would appreciate: 400 leaflets No. 8, When I Get Back Home, one shipment of grafonola records, foot balls and one punching bag. Trusting that you will entertain no inconvenience in complying with my request and thanking you for past favors, I am

With best wishes

Rene H. Mangin, Hospital Secretary."

Den Empfang der Sendung bestätigt Herr Mangin mit folgenden Worten:

"Base Hospital, Camp Pike, Ark., March 17, 1919.

I hereby acknowledge receipt today of your shipment of 400 copies of leaflet No. 8, 25 prayer-books, 50 copies leaflet "Cheer", and 30 Victrola records.

Very truly yours

R. H. Mangin."

Zwei weitere Schreiben desselben R. of C. Sekretärs erklären:

"Knights of Columbus War Activities, Base Hospital, Camp Pike, Ark., March 17, 1919.

I have your generous offer of the 15th inst. and could use: Fifty prayerbooks, four Carrom Boards and twenty-five Checkers. Should you have any other indoor games, I would appreciate four of each. Thanking you for your co-operation with us and for past favors, I beg to remain

Yours very truly

R. H. Mangin, Hospital Secretary."

"Base Hospital, Camp Pike, Ark., March 20, 1919.

I hereby acknowledge receipt today of your shipment of 3 foot balls, one striking bag, 50 prayerbooks, one dozen checker boards and checkers, three games each of Pitch 'em, Rook, Pit, and Authors.

Very truly yours

R. H. Mangin, Secy. K. of C."

Als ein besonders geeignetes Mittel für die Unterhaltung der Soldaten, zumal der Kranken, Verwundeten, u. s. w., versandte die C.-St. eine größere Anzahl der als „Carom Boards“ bekannten Spieltische. So wurden z. B. vor einiger Zeit dem hochw. Kaplan Eloi Justou, O. S. B., auf Paris Island zehn derselben zugesandt. Seine Anerkennung hierfür befindet der hochw. Herr in folgenden Worten:

"Marine Barracks, Paris Island, S. C., March 21, 1919.

Your shipment of Carom Boards was duly received at Paris Island... I have made it a point to distribute your gifts mostly to the Sick Bays, the Hospital and the Naval Prison...

You do not know how much I have appreciated your kindness and your generosity, as words are unable to express my gratitude. You may send me some base balls, as the base ball season is at its height here and balls do not seem to last very long. Thanking you again for all past favors, I beg to remain

Yours sincerely in Xto.

D. Eloi Justou, O. S. B."

Wie in der letzten Ausgabe des C.-B. berichtet wurde, erhielt Mgr. E. J. Vattmann, Kaplan zu St. Sheridan, Ill., eine Bibliothek von 200 Bänden. Sein Dankschreiben lautet:

"Ft. Sheridan, Ill., March 24th 1919.

The books, which you so kindly donated to our library, are much enjoyed by our patients here. I have already acknowledged their receipt and thanked you, but I wish to again sincerely thank you. You would oblige us if you would send to us six copies of "The Catholic's Ready Answer." I remain

Your obliged friend

E. J. Vattmann."

—0—

Gabenverzeichnis.

Während des Monats wurden an Kapläne, Sekretäre der R. of C. und andere Vertrauenspersonen die folgenden Gaben versandt:

An Francis S. Marion, Sekretär der R. of C., Paris Island, S. C., 2 Carom Boards, 1 Duzend Base-Bälle, 1 paar Rorb-Ball-Ziele, \$45.72; an hochw. J. J. May, Charleston, S. C., 6 Zeitschriften, \$1.86; an Lieut. Ignatius Fealy, Chaplain U. S. A., Fort Myer, Va., 1 Partie Spiele; 3 Pitch 'em, 3 Pit, 3 Rook, 3 Authors, 6 Damenbretter und Damenbrettsteine und 2 Carom Boards, \$20.51; an hochw. Eloi Justou, O. S. B., R. of C. Chaplain U. S. Marine-Barracks, Paris Island, S. C., 10 Carom Boards, 18 Base-Bälle, 12 Base-Ball-Schläger, \$91.59; an Rev. Jos. D. Pastorelli, D. P., Quantico, Va., 14 Lichtbilder: „Der Kreuz-Weg“, \$7.25; an hochw. Max M. Ruppachter, R. of C. Chaplain, Camp Grant, Ill., 1 Bibliothek (64 Bände), \$57.50; an John F. McDoone, Sekr. der Columbus-Ritter, Camp Meade, Admiral, Md., 40 Uniformen für Rorb-Ball-Spieler, nebst Schuhen und Knie- und Ellbogen-Sarnisch, 2 Partien Rorb-Ball-Ziele, 1 Duzend Tennis-Rackets, 2 Duzend Tennis-Bälle, \$394.77; an Rene S. Mangin, Sekretär der R. of C., Base-Hospital, Camp Pike, Ark., 2 Soccer-Bälle, 1 Rugby-Ball, 1 Punching Bag, 400 „When I Get Back Home“, 50 „Cheer“, 25 „God's Armor“,

30 Grammophonplatten, 1 Partie Spiele: 12 Damenbretter und Steine, 3 Pitch 'em, 3 Authors, 3 Pit, 3 Root, 4 Carom Boards, 50 „God's Armor“, \$108.25; an hochw. Michael J. Byrne, kath. Kaplan, U. S. Penitentiary, Atlanta, Ga., 30 Bücher, \$41.28; an hochw. C. E. Schuck, S. J., Chapl., U. A. S., Fort Sheridan, Ill., 29 Bücher, \$41.28; an Chaplains' Aid Society, New York, 300 „Name of God“, \$7.89; an hochw. Ignatius Fealy, Fort Myer, Va., 1 schwarzes und weißes Damenbrett und Damenbrettsteine, \$1.56; an hochw. C. J. Battmann, Major-Chaplain U. S. A., Fort Sheridan, Ill., 6 Bücher, \$12.35; an hochw. Elói Justou, D. S. B., U. S. Marine-Barracks, Paris Island, S. C., 2 Duzend Base-Bälle, \$32.20; an hochw. J. J. May, Charleston, S. C., 4 Zeitschriften, 85 Cts.

In der Central-Stelle eingelaufene, für die Soldatenfürsorge bestimmte Gelder.

Früher quittiert: \$66,095.11; Catholic Union of Baltimore and Vicinity, John L. Sebald, Schatzm., 100.00; Rev. J. G. Bruns, Centralia, Ill., 5.00; Staatsverband Connecticut, Chas. J. Steets, Sekr., von St. Josephs Verein, St. Anna Kirche, Newark, N. J., 100.00, St. Michaels Verein, Elizabeth, N. J., 20.35, St. Leo Verein, Newark, N. J., 8.50; — Rev. J. J. Meisfuß, Breesse, Ill., 5.00; St. Georgs Männer Verein, Chicago, Ill., J. G. Schwarzkopf, Sekr., 76.00; zusammen \$66,309.96.

Organ des Staatsverbandes Iowa über die Soldatenfürsorge des C.-B.

Ueber die Soldatenfürsorge des C.-B. schreibt das Organ des Bonifatius-Bundes von Iowa, „St. Boniface Bulletin“ (Ausgabe vom 1. März):

“If we had the space, we would give a list of articles, with which the Central Bureau has provided the K. C. chaplains of the different camps during the last month. The list fills several columns of the “Social Justice” (Feb. issue) and ranges from beads to basket ball outfits and providing book-keeping materials and renting typewriters for the boys. It's simply wonderful what the Bureau is doing in spite of the meagre means and the pitiful assistance rendered by our people and organizations.”

Rekonstruktionshätigkeit. Gefangenen-Fürsorge.

In der letzten Nummer wurde über die Sendung einer Bibliothek an den hochw. M. J. Byrne, Kaplan des Bundeszuchthauses zu Atlanta, Ga., berichtet. Seitdem lief nachstehendes Dankschreiben des hochw. Herrn für diese Sendung ein:

“United States Penitentiary, Atlanta, Ga.,
March 5, 1919.

I have received the one hundred and sixty books, which your Society so kindly sent me for my little Catholic library in this institution, and I do not know of words with which to express my deep appreciation of such a splendid gift.

The books arrived a week ago, but I have refrained from writing you sooner, in order that I might have time to go over the books thoroughly and familiarize myself with them, so that I might be

able to offer the criticism and suggestions which you invite. But, really, I do not know of a single suggestion to make. Every one of the books is fine, and I do not know that your choice in any way could be improved upon.

Of the 160 books you sent me 74 are fiction, 27 religious, 19 essays, 14 biography, 9 travels, 6 history, 5 poetical works, 4 philosophy and 2 educational, and I think—for an institution of this kind where the inmates are so varied in their mental capacities—the choice is most wise. Naturally fiction appeals to the greater part of the men, those less advanced, while the various other subjects appeal to the fewer and more cultivated minds. I have found, in my comparatively short experience as a Chaplain, that only a very small percentage of the inmates are religiously inclined. . . . According to that, the number of religious books in your library might seem too large, but I do not think so for this reason, that there are quite a few men in here who come to me (and I suppose it is the same in other institutions of this kind) expressing a desire to become Catholics—men who have found through bitter experience that there is nothing tangible to hold on to in the creeds that were theirs. And most of those men are anxious in their sincerity to learn all they can about the Catholic religion, in fact it is the truth that most converts—men who have joined our Mother Church in the mature years of their lives—turn out to be, as a rule, far more sincere and devotional in their new faith than many a man who has been brought up in the Catholic faith and has grown lukewarm to its teachings. And to such men—the would-be converts—the religious books appeal and are sought. All in all, I am unable to offer you a single suggestion by which you might possibly improve the choice of books in the splendid little library you have donated.

Again thanking you for your magnificent gift and asking God to bestow His richest blessings on you and your splendid work, I am

Sincerely yours

(Rev.) Michael J. Byrne.”

Zuspruch zum Bau des St. Benedict Social Center für Farbige, — eine Rekonstruktionsarbeit.

Vor etwas mehr als Monatsfrist trat der hochw. General-Bischof des Bistums von North Carolina and Belmont Abbey, Dr. Felix Sintemeyer, D. S. B., an die Central-Stelle heran mit der Bitte, ihm und den mit der Seelsorge der Abtei-Gemeinde und Umgegend betrauten Benediktinerpatres bei der Wiedereröffnung eines Social Center für Neger behilflich zu sein. Das Unternehmen trägt den Namen St. Benedict's Colored Social Center. Bekanntlich ist North Carolina neben Alaska das einzige apostolische Bistum in Amerika. An seiner Spitze steht der hochgeachtete Benediktiner-Abt, Bischof Leo Said. Belmont selbst war früher ein Priorat der berühmten Abtei zu Beatty, Pa. Das „Social Center“ steht unter Leitung des hochw. Gerard Rettger, Rektor der Abtei-Kathedrale-Gemeinde zu Belmont.

Die Bitte des General-Bischofs P. Felix ging dahin, das Unternehmen, das im besten Sinne des Wortes eine Rekonstruktionsarbeit darstellt, nach Kräften zu

unterstützen. Bildete die Fürsorge für die Neger schon früher ein ernstes Problem, so hat jetzt die Rückkehr der farbigen Soldaten aus dem Kriege jenes noch verstärkt. Diese jungen Männer haben vieles erlebt, vieles gesehen, ihre Ansprüche sind gestiegen, und — sie müssen vor allem der Kirche erhalten bleiben. Ein katolisches Social Center für die Farbigen scheint das richtige Mittel zu sein, jenen während der Uebergangsperiode zum bürgerlichen Leben helfend beizustehen und anderen Farbigen in ihren Bedürfnissen an die Hand zu gehen.

Die C.-St. legte dem Vorsitzer des Komitees für Soziale Propaganda, Mgr. Geo. W. Seer, die Bitte des Gemeinde-Vikars vor, da es sich um eine nicht unbedeutende Summe handelte, und da die Gabe als Missionsgabe aus dem „Kath. Missionsfonds“ nicht gut bestritten werden konnte. Mgr. Seer gab bereitwilligst seine Zustimmung, und die erste Gabe, in der Höhe von \$500.00, wurde an den General-Vikar P. Felix gesandt. Der folgende Dankesbrief des hochw. Herrn zeugt für die Freude, mit der die Gabe in Empfang genommen wurde, sowie für den Eifer des hochw. Rektors, der die Arbeit in dem Social Center leitet. Vater Felix schreibt:

“Belmont Abbey, Belmont, North Carolina.

This evening your communication was handed to me containing the first payment of \$500.00 towards the reconstruction of our St. Benedict's Colored Social Center. Permit me to express my sincere thanks and those of our Rt. Rev. Bishop, who was standing near me when I opened the letter. He had so many kind words to say and blesses your work with his whole heart.

The building is under way, and we hope to finish all by Easter when I can send you an itemized statement. Father Gerard is so energetic and spends much of his time at the work—working himself with the Negroes. We may have to ask for additional funds by April 1st.

Thanking you again and assuring you of my daily prayer at Holy Mass, I beg to remain,

Very sincerely yours,

F. Felix, O. S. B., V. G.

March 15th, 1919.

Es handelt sich hier, wie man sieht, um ein durchaus notwendiges Unternehmen. Mit der Zeit sollen dem hochw. General-Vikar die nöthigen Gelder, bis zu \$1200, als Beisteuer zu einem empfehlenswerthen Rekonstruktionswerk zugesandt werden.

Am 24. März schrieb der hochw. Generalvikar dann wie folgt:

“Belmont Abbey, Belmont, North Carolina,
March 24, 1919.

You must pardon me, if I am troubling you too much, for here I am again with a letter. The weather has been so fair and warm in the South, that the work on St. Benedict's has progressed in a wonderful way. Perhaps this may be owing to the fact, that our good Bishop personally sees to much of the work. He has now given over to the Negroes two acres of land around the building as a little park or playground, and a portion of it is to be a cemetery. They now wish the building to

be known as “St. Benedict's Lyceum for Colored People”.

Please see that we get the balance of your generous allowance as soon as convenient. The sum sent is exhausted for part payment on material and we are anxious that all be completed for an impressive opening on Easter Monday. It would do you good to see the col. people, how enthusiastic and interested they are. It is a noble work! and God bless every generous giver of the Central-Verein.

With kind wishes and regards

Your devoted and grateful

(Mgr.) Felix Hintemeyer, O.S.B., V.G.”

Der Bitte wurde durch Abfertigung einer weiteren Gabe von \$700.00 entsprochen.

Unterstützung der Regierungs- Anleihen.

Liberty Loan Kampagne-Behörde läßt sich das Heftchen „Thrift“ senden.

Die „Liberty Loan Organization“ zu Chicago, die mit der Sammlung und Vorbereitung von Kampagne-material für die neue „Sieges-Anleihe“ beschäftigt ist, erbat sich unlängst ein Exemplar des Heftes „Thrift“ (No. 1, S. B. Series), um es eventuell bei dieser Kampagne zu verwerthen. Der Vorsitzer des betr. Preß-Bureau schreibt:

“Liberty Loan Organization, Chicago, Ill.,

March 8, 1919.

I understand that you have prepared some interesting material on thrift. Will you kindly send us a copy as we may be able to utilize it in our War Savings campaign.

Very truly yours

George A. King,

War Savings Branch, War Loan
Press Bureau.”

Unterstützungs-Gesellschaft von Minnesota legt \$50,000 in Regierungsanleihen an.

Nach einem auf der jüngsten Exekutiv-Sitzung erstateten Bericht legte die D. R. R. Unterstüßungs-Gesellschaft von Minnesota aus ihrem Reservefonds insgesamt \$50,000 in Regierungs-Bonds und War Savings Stamps an.

Gaben für Soldaten.

Die ehrw. Marienschwestern am St. Marien-Hospital schenken der C.-St. 5 Duzend Skapuliere für die Soldaten.

Aus den Zweigverbänden.

Aufruf und Einladung des Staatsverbandes Ohio zur
Betheiligung an seiner Generalversammlung.

Die Beamten des Staatsverbandes Ohio haben nachstehenden offiziellen Aufruf und Einladung zur Betheiligung an seiner Generalversammlung, die am 8. und 9. Juni zu Columbus stattfindet, erlassen:

„Geehrte Vereinsbrüder!

Auf Anordnung der Exekutive wird die diesjährige Generalversammlung am 8. und 9. Juni in der Staats-

hauptstadt, Columbus, abgehalten. Indem der praktische Erfolg unserer Tagungen hauptsächlich auf einer zahlreichen Betheiligung beruht, so ist es eine Ehrenpflicht aller Vereine, dafür zu sorgen, daß jeder ange-schlossene Verein auf der kommenden Generalversammlung vertreten sei.

Da die Konvention dieses Jahr nur zwei Tage dauert, so ist diese Zeit absolut nothwendig, dieselbe nur für Geschäftssitzungen zu verwenden und von geselligen Unterhaltungen Abstand zu nehmen. Wie schon früher bemerkt, hat sich viele Arbeit für unsere Organisation aufgehäuft, und da heißt es: „Schulter an's Rad!“, um verlorene Zeit gut zu machen. Alle Vereine, welche ihre Delegaten noch nicht erwählt haben, sind ersucht, das-selbe sobald als möglich zu thun, und dieselben dem unterzeichneten Sekretär einzusenden; ebenfalls wird die dringende Bitte an diejenigen Vereine gestellt, welche ihre Kopfsteuer für dieses Jahr noch nicht einbezahlt haben, ihrer Pflicht sobald als möglich nachzukommen.

Eine herzliche Einladung ergeht auch an die hochw. Geistlichkeit, theilzunehmen an dieser Generalversammlung und, wie in der Vergangenheit, so auch in der Zukunft den Laien ein leuchtendes Beispiel zu sein durch ihre aufrichtige Zustimmung zum Programm des Ohio Staatsverbandes, sowie durch ihre praktische, aufrichtige Mitarbeit. Laßt uns zur Tagung des Ohio Staatsverbandes gehen mit frohem Muth und Gottvertrauen und mit entschlossenem Willen zur That, in der festen Ueberzeugung, daß wir arbeiten zum Heile der Kirche und zum Wohle unseres Vaterlandes!

In der sicheren Erwartung einer zahlreichen Betheiligung an der nächsten Generalversammlung in Columbus zeichnen

Achtungsvoll

Geo. B. Doerger, Präsident.

Geo. J. Eisenmann, Sekretär.“

Sitzung der Exekutive des Staatsverbandes Minnesota.

Am 6. März fand zu St. Paul eine Sitzung der Exekutive des Staatsverbandes Minnesota statt. An erster Stelle wurde die Abhaltung einer Generalversammlung beschlossen, und zwar in der ersten September-Woche, und St. Paul als Festort erkoren. Eingehend besprach man die Nothwendigkeit einer stetigen Unterstützung der Central-Stelle. Es wurde vorgeschlagen, daß ein jedes Mitglied des Verbandes in der Höhe von 10c jährlich zu diesem Zwecke besteuert werde. Ueber die Bestrebungen zur Wahrung der Rechte der Pfarrschulen berichtete ein Komitee, daß infolge von Meinungsverschiedenheiten über Prinzipienfragen, z. B. über die Rechte des Staates auf Schule und Erziehung, ein einheitliches Vorgehen aller Katholiken gescheitert sei. Das Komitee wurde beauftragt, wie in früheren Jahren, gemeinsam mit Freunden der Pfarrschulen unter anderen Konfessionen für deren Rechte einzutreten.

Staatsverband Pennsylvania veröffentlicht einen Bericht seiner Exekutivsitung.

Der Staatsverband Pennsylvania hat einen gedruckten Bericht über die am 15. und 16. Dezember zu Allentown abgehaltenen Exekutivsitung erscheinen lassen. Er bildet eine Broschüre von 16 Seiten und ist zum Theil in deutscher, zum anderen in englischer Sprache gehalten.

Versammlung des Exekutivkomitees des Staatsverbandes New Jersey.

In der St. Benediktus-Gemeinde zu Newark, N. J. fand am 9. März eine Versammlung des Exekutivkomitees des Staatsverbandes New Jersey statt. Als Stellvertreter des erkrankten geistlichen Rathgebers, hochw. Bernard Gerstl, D. S. B., wurde der hochw. Norbert Gint, D. S. B., gewählt. Ein Rundschreiben des Leiters der Central-Stelle über das Austausch geselllicher Vorlagen in den Staatslegislaturen wurde verlesen und, obwohl im Staate noch keine Gefahr vor-handen zu sein scheint, soll ein Vigilanzkomitee ernannt werden. Die Angelegenheit der Schaffung einer stetig fließenden Unterstützung der C.-St. kam sodann zur Sprache. Laut dem der C.-St. zugegangenen Bericht „erachtet der Staatsverband von New Jersey es als seine Ehrenpflicht, wenigstens sein ihm bestimmte Quota an die Central-Stelle abzuliefern“. Vorkehrungen wurden getroffen für die Generalversammlung wie auch für einen im Monat April zu Passaic abzu-haltenden Gottesdienst und eine für den Monat Mai zu Elizabeth angesagte öffentliche Versammlung.

Bevorstehende Generalversammlungen.

Die folgenden Generalversammlungen sind bereits angesagt worden: Konvention des Central-Vereins vom 14. bis 16. September in der St. Martins - Gemeinde zu Chicago; Staatsverbände: Missouri, 18. bis 20. Mai, zu Hermann; Ohio, 8. und 9. Juni, zu Columbus; Wisconsin, 8 bis 10. Juni, zu La Crosse; Illinois, Juni, zu Chicago; Minnesota, 28 bis 30. September, zu St. Paul.

Versammlung des Bischof Janssen Distriktsverbandes.

Am 16. März fand in der Cathedral-Gemeinde zu Belleville (Ill.) eine Versammlung des Bischof Janssen Distriktsverbandes statt. Nach Verlesung der Jahresbotschaft des Präsidenten, Herrn Jos. Schaefer, hochw. Herr Aug. Selzer, Edwardsville, Präsident des Vereinsbundes von Illinois, einen Ueberblick über die bevorstehenden Aufgaben. Die Abhaltung einer Reihe von Versammlungen in den einzelnen Gemeinden mit anschließenden Massenversammlungen wurde beschlossen. Vorkehrungen wurden getroffen, eine der Staats-legislatur vorliegende Vorlage zur Gewährung freier Schulbücher an die Zöglinge der öffentlichen Schulen zu bekämpfen. Als Beamten wurden erwählt: Joseph Schaefer, Belleville, Präsident; A. Bittel, East St. Louis, 1. Vizepräsident; John M. Edwardsville, 2. Vizepräsident; G. G. Reis, Belleville, Finanz-Sekretär; Herm. Lügge, Belleville, kor. u. prot. Sekretär; Wm. Brandt, Columbia, Schatzmeister; Wm. Feldmann, Belleville, Jos. M. East St. Louis, Tobias Rötter, Edwardsville, Frau Theresia Claus, Belleville, und Fr. Mamie Karr, Belleville, Exekutive Kommissarius des Verbandes ist der hochw. Jos. Kaul von Mascoutah.

Versammlung des Distriktsverbandes No. 1 der Katholischen Union von Mo.

Der Distriktsverband No. 1 der Katholischen Union von Missouri hielt am 10. März in der St. Geist-Gemeinde zu St. Louis seine monatliche Versammlung ab. Die Gewährung einer stetigen Unterstützung der Cen-

ral-Stelle bildete den ersten Gegenstand der Verhandlungen. Die Versammlung beschloß, daß der Generalversammlung des Staatsverbandes ein Vorschlag zur Erhebung einer Steuer von 25c pro Mitglied zu diesem Zwecke unterbreitet werde. Es konnte zur allgemeinen Befriedigung mitgeteilt werden, daß der gegen Annahme mehrerer den Pfarrschulen gefährlicher Vorlagen in der Legislatur gerichtete Widerstand erfolgreich gewesen sei. Gegen eine Äußerung des republikanischen Wortführers in der Staatslegislatur, Herrn Dyott, der die Abschaffung aller Privatschulen befürwortet hatte, wurde Protest erhoben. Herr Jos. B. Schuermann, Mitarbeiter an der Central-Stelle, erwiderte zur Fortsetzung der Sammlung für die Soldatenfürsorge auf und verlas das an anderer Stelle veröffentlichte Verzeichnis über die Vertheilung der Gaben und Gelder aus dem Soldatenfürsorgefonds. Außer dem Pfarrer der Gemeinde, hochw. J. Rothensteiner, wohnten die hochw. Jesuitenpatres J. B. Kessel von Florissant, Mo., und Ant. Hartmann, St. Joseph, der Versammlung bei. Hochw. J. Rothensteiner ermunterte die Delegaten zur Fortsetzung ihrer Thätigkeit. Hochw. Hartmann sprach über gewisse Erfahrungen, die er im Vereinsleben gesammelt, und theilte einiges über die bevorstehende Gründung eines Settlements in der Nähe der St. Josephs-Kirche mit

—0—

Versammlung des Lokalverbandes Syracuse.

Der unter dem Namen „Katholische Föderation“ bekannte Lokalverband von Syracuse, N. Y., hielt am 24. Februar eine Versammlung ab, der sich die Beamtenschaft anschloß. Ansprachen hielten: der hochw. Dr. Albert, von der Himmelfahrts-Gemeinde, über die Ziele und Zweckmäßigkeit des Verbandes; hochw. Dr. Michael Steines, von der St. Josephs-Gemeinde, über die Aufgaben der Sozialreform, und hochw. Michael Braun, von der Gl. Dreifaltigkeits-Gemeinde, über Krankheiten unter den Soldaten. Die Stimmung der Anwesenden war zu Gunsten der Abhaltung einer Exekutivversammlung, aber nicht einer Generalversammlung. Die Beamtenschaft zeigte folgendes Ergebnis: Carl Reschke, Präsident; Jacob Molich, 1. Vizepräsident; Joseph Miller, 2. Vizepräsident; John Broschinski, 3. Vizepräsident; Karl Helmerich, 4. Vizepräsident; Ben. Riek, prot. Sekretär; Marcellus Eichenlaub, Finanzsekretär; G. Schemel, Schatzmeister; Kaver Hundsammer und Wm. Krause, Marschälle; N. G. Peters, Wm. Muench, Jacob Belche, P. Scheuer, Egid. Gar, J. Siplirch, Jakob Hammer, Joseph Rasch, George Walser, J. Reschke, Paul Ekerschoer, G. Buschle, Max Herzog und A. Konold, Exekutivkomitee.

—0—

Monatliche Versammlung des Lokalverbandes New York.

In der am 20. Februar abgehaltenen monatlichen Versammlung des Lokalverbandes New York wurden die letzten Vorkehrungen für eine Unterhaltung getroffen. Gegen zwei im Bundesenat der Abstimmung harrenden Gesetzesvorlagen, die sog. Smith und Tayner Bills No. 3805 und 15,400, wurde protestiert. Einige Artikel aus dem „Central-Blatt“ wurden in der Versammlung verlesen. Die Versammlung erklärte sich

zu Gunsten der Abhaltung einer Generalversammlung des Staatsverbandes.

—0—

Vierteljährige Versammlung des Allegheny County Distriktsverbandes.

Die vierteljährige Delegaten-Versammlung des Allegheny County (Pa.) Distriktsverbandes wurde am 16. März im Lyceum der St. Marien-Gemeinde zu Sharpsburg abgehalten. Anstelle des hochw. Pfarrers der Gemeinde, John Otten, C. S. Sp., der am Erscheinen verhindert war, hielt Herr Joseph J. Wittmann die Begrüßungsansprache. Herr John Eibek von Butler sprach hierauf über das Wirken des Staatsverbandes und des Central-Vereins. Weitere Ansprachen hielten die Herren Joseph A. Beck, Thomas Johe, J. W. Kersting und Frank Stifter. Die Versammlung legte Einwand ein gegen Annahme von zwei in der Legislatur eingereichten Gesetzesvorlagen. Es wurde beschlossen, einen Aufruf zur Beisteuer von 10 Cts. pro Mitglied für die Central-Stelle zu erlassen. Die Versammlung beschloß ferner, heuer eine Bonifatius-Feier abzuhalten, und zwar in der St. Michaels-Gemeinde, Südseite, Pittsburg. Exemplare der C.-St. Schriften: „Socialism versus the Church“ und „Why Catholic Workmen Should not be Socialists“ kamen zur Vertheilung. Zum Schluß richtete der hochw. C. Moosmann, geistlicher Rathgeber des Verbandes, einige Worte der Ermunterung an die Versammlung.

—0—

März-Versammlung des Distriktsverbandes Chicago.

Die März-Versammlung des Distriktsverbandes Chicago wurde am 4. des Monats abgehalten. Die Unterstützung der Central-Stelle, die Umtriebe der „Independent Voters“ Association, und die Anstellung eines Agitators bildeten Gegenstände der Erörterungen und Beschlüsse. Hochw. J. A. Garnischmacher hielt einen Vortrag.

—0—

Allegheny County Verband beschließt Abhaltung einer Bonifatius-Feier.

Auf der jüngsten Delegaten-Versammlung des Allegheny County (Pa.) Distriktsverbandes wurde beschlossen, wie in früheren Jahren, so auch heuer eine Bonifatius-Feier abzuhalten. Als Festort wurde die St. Michaels-Gemeinde an der Südseite, Pittsburg, bestimmt.

—0—

Erfolgreicher Vortragskursus des Frauenbundes von Missouri.

Der Vortragskursus des Frauenbundes von Missouri, worüber in vorhergehender Nummer Näheres mitgeteilt wurde, gestaltete sich zu einem schönen Erfolg. Die Vorträge wurden in drei Gemeinden der Stadt St. Louis, St. Antonius-Gemeinde, St. Barbara-Gemeinde und Gl. Dreifaltigkeits-Gemeinde, abgehalten und erfreuten sich überall einer recht zufriedenstellenden Betheiligung. Der Erfolg dürfte sich vor allem dadurch erweisen, daß den Zielen des Frauenbundes in St. Louis ein größeres Interesse entgegengebracht werden wird.

—0—

Versammlung des Frauenbundes von Pittsburg.

Am 17. März fand in der Gemeindehalle der St. Walburga-Gemeinde zu Pittsburg eine Versammlung des Frauenbundes des Pittsburg Distriktes statt. Die

von den Beamtinnen erstatteten Berichte zeugten von erfolgreichem Wirken besonders auf caritativem Gebiete, so z. B. im Interesse des St. Rita L. C. B. A. Heimes und anderer Wohlthätigkeits-Anstalten. Hochw. E. Moosmann, geistlicher Rathgeber des Bundes, hielt einen Vortrag über: „Christliche Mütter und Sozialitäten“. Hochw. George M. Günther förderte in einer Ansprache die caritative Bethätigung der Mitglieder. Als Vertreter des Distriktsverbandes hielt Herr Präsident, John E. Loibl, eine Ansprache über die Prinzipien und Zwecke der Organisation.

— 0 —

Aus dem Jahresbericht des Katholischen Gesellenvereins in Chicago.

Einen erfreulichen Bericht über Fortschritt und erfolgreiche Vereinsthätigkeit während des Jahres 1918, dem 45. seit Gründung des Vereins verfloffenen Jahre, erstattete der Vorstand des Katholischen Gesellenvereins von Chicago, Ill. Eine Vortragsreihe, mehrere Festlichkeiten, Versammlungen, u. s. w. werden einzeln in dem Berichte erwähnt. Im Vereinshause, oder Hospizium, wurde im Berichtsjahre in 2190 Fällen Logis gewährt und 4380 Mahlzeiten verabreicht. Die Aussichten für den Bau eines neuen Gesellenhauses haben sich günstiger gestaltet. Zum Soldatenfürsorge-Fonds des Central-Vereins steuerte der Verein eine Gabe von \$34.30 bei. Weitere \$150 wurden in Regierungsbonds angelegt. Der Verein zählt gegenwärtig 125 Mitglieder; 7 derselben befanden sich als Soldaten, Seeleute, usw. im Dienste des Vaterlandes.

— 0 —

Zum Kampf um die Rechte der Pfarrschule.

Im März-Heft wurde bereits Einzelnes mitgeteilt über die von den Staatsverbänden Wisconsin und Missouri geführte Agitation gegen die Annahme gefährlicher, gegen die Erziehungsfreiheit gerichteter Gesetzentwürfe. Obwohl es sich anscheinend nur um ein Verbot des fremdsprachigen Unterrichts handelte, hat es sich herausgestellt — wie auch von Anfang an befürchtet wurde — daß die Erziehungsfreiheit und die Rechte der Pfarrschulen auf dem Spiele waren. In einem an die Präsidenten der Staatsverbände gerichteten Rundschreiben wies der Leiter der C.-St. auf diese Gefahr hin. Mehrere Zweigverbände des C.-B. haben in den letzten Wochen Schritte genommen zur Wahrung der erwähnten Rechte. In Minnesota kam die Angelegenheit in der Versammlung des Stadtverbandes St. Paul wie auch in der Exekutiv-Sitzung des Staatsverbandes zur Sprache. Da ein einheitliches Vorgehen aller Katholiken nicht bewerkstelligt werden konnte, wurde ein Sonderkomitee angewiesen, gemeinsam mit Freunden der Pfarrschulen unter anderen Konfessionen deren Rechte zu schützen. Ein in diesem Sinne gehaltenes Rundschreiben wurde erlassen. Hochw. Th. Hammel, geistlicher Berater des Staatsverbandes Pennsylvania, schreibt in einem seiner Propaganda-Artikel mit Bezugnahme auf die Annahme eines ähnlichen Gesetzes in Nebraska: „In anderen westlichen Staatsgebungen — und wenn ich nicht irre, auch in unserer — sind ähnliche Gesetzentwürfe gemacht worden. Wir müssen uns demnach trotz Friedensanfang auf das Schlimmste gefaßt halten.“ In Missouri erwies sich das gemeinsame Vorgehen der Katholischen Union mit den polnischen, böhmischen und slowenischen Katholiken und den Lutheranern erfolgreich, insofern die Versicherung

gegeben wurde, daß keine der betreffenden Vorlagen in der gegenwärtigen Sitzung der Legislatur angenommen werden würde. Herr Chas. Roriz, Präsident des Staatsverbandes New York, schreibt als Mitarbeiter der „Aurora und Chr. Woche“ u. a.: „Da man sich auf freimaurerischer Seite doch etwas scheut, auf den religiösen Charakter der Pfarrschule hinzuweisen, so muß die fremde Sprache das Karnickel bilden . . . Der Hauptpunkt des beabsichtigten Verbots aber trifft die religiöse Seite. In vielen Pfarrschulen wird der Religion unterrichtet in der Sprache der Kirchenmitglieder theilt. . . . Wollte man eine solche Instruktion verbieten, dann wäre das ein Eingriff in das konstitutionelle Recht der freien Religionsübung.“ Auch in anderen Staaten hat man sich mit der Sache befaßt; so berichtet u. a. das Organ des Bonifatius-Bundes von Iowa über die Thätigkeit eines Vigilanzkomitees.

— 0 —

Bereinsjubiläum.

Das diamantene Jubiläum seiner Gründung beging am 2. März der St. Bernards Unterstüßungsverein der Mutter-Gottes-Gemeinde zu Covington Kentucky. Im Jahre 1844 als erstes Unternehmen seiner Art gegründet, zu einer Zeit, da es in der Nähe noch keine Hospitäler oder sonstige Wohlthätigkeits-Anstalten gab, hat der Verein bereits sechs anderen Unterstützungsvereinen in der Stadt Covington als Beispiel zur Nachahmung gedient. Die kirchliche Feier umfaßte einen feierlichen Gottesdienst am Morgen und Vesper-Andacht mit Predigt am Nachmittage. Eine Unterhaltung am Abend in dem Gemeinde Auditorium bildete den Schluß der Feier.

— 0 —

SOCIAL ARTICLES IN THE MAGAZINES

Ravenhill, Alice: A College Course in Child Welfare; The Journal of Home Economics. March.
 Blakey, R. G.: Does Luxurious Expenditure give Employment to Labor? The Journal of Home Economics. March.

Lindsay, Sam McCune: New Steps in Social Insurance in the U. S.; American Labor Legislation Review. March.

McNamee, John F.: Labor, Co-operation and World Reconstruction: Co-operation, Vol. V. No. 1.

McDonald, Duncan: The Central States Society Co-operation, Vol. V. No. III.

McGowan, R. A.: A Railroad Guild; America March 15.

Somerville, Henry: The Industrial Crisis in England; America, March 22.

Maloney, Wm. J. A.: The Content of the Bishops Labor Program; Walsh, Frank P.: The Significance of the Bishops' Labor Program; Fitzpatrick, John: The Appeal of the Bishops' Labor Program; America, March 22.

The Cooperative Movement; Editorial, The Catholic Charities Review; March 1919.

Fitch, John A.: Unrest as the Governors See It; The Survey, March 15.

Price, George M.: Rehabilitation Problems; The Survey, March 29.

Winslow, Emma A.: By-Products of a War Savings Campaigns; The Survey, March 22.

Social After-Care of Discharged Disabled Soldiers and Sailors; American Journal of Care for Cripples. Vol. VIII. No. 1.

Mittheilungen aus der Central - Stelle.

Komitee für Soziale Propaganda:

Herrn G. W. Heer, Prot. Ap., Dubuque, Ia.

Herrn G. Gonner, Dubuque, Ia.

Herrn Dr. Jos. Sch, Columbus, O.

Herrn Joseph Frech, New York, N. Y.

Herrn Theo. Hammeke, Philadelphia, Pa.

Herrn Joseph Frech, New York, N. Y.

Herrn Joseph Matt, St. Paul, Minn.

Herrn D. Zuenemann, St. Paul, Minn.

Herrn P. Reitel, St. Louis, Mo., Leiter der C.-St.

Die Central-Stelle befindet sich zu St. Louis; alle Anfragen, Geldsendungen u. s. w., für die Central-Stelle oder das Central-Blatt & Social Justice richtet man an

Central-Stelle des Central-Vereins,

HEALTH PROBLEMS AND CARE.

Another Phase of Work at St. Elizabeth Settlement.

During the past few months we have submitted reports on some special features of the social service work carried on at St. Elizabeth Settlement. In the present instalment the question of medical care and other efforts made for the physical well-being of our charges and their families are to be considered.

A physician of recognized ability, Dr. F. Pfeffer, looks after the health of the children who come to the Day Nursery, and is ready and willing to call at the Settlement when we request his services. His services have been very valuable, and he has always helped us to secure the co-operation of specialists when their aid was needed.

Whenever we realize that a child is seriously ill and cannot possibly receive proper attention at home, either on account of unfavorable home conditions generally or because the mother is the only provider, we advise the mother to permit us to have the child taken to the Children's Hospital or the City Hospital. We now have one child in each of these institutions. During the month of February we placed two of the Nursery children in the City Hospital, whither they were taken as victims of Influenza. In both cases home conditions were so unfavorable that Hospital care offered the sole solution of the difficulty. Other cases have been previously reported in the monthly resumé of work.

Diseases of the Eyes: Seven of our children have had their eyes treated since July 1st 1918, the beginning of our business year. It was found that five of these were badly in need of glasses. Free treatment of the eyes was obtained for these children through the kindness of the Missouri Association for the Blind. Dr. Lamb, who gives his services gratis to the Association, also looked after our little ones. Two girls from the Nursery are now being treated for eye trouble by a specialist, both being afflicted with astigmatism and nearsightedness. Both are now wearing glasses, which will have to be changed from time to time. Spectacles are not given gratis, but a discount is granted us and our wards. The family of one of the girls being very poor, the parish conference of the St. Vincent de Paul Society has paid her bill; in another case the Bureau has assumed the bill, the mother reimbursing us in small weekly instalments.

Diseases of the Ear. We have had the services

of an Ear Specialist, Dr. Muetze, for one of our children, in response to a request by our Settlement physician.

Children's Ailments. Through the courtesy of our physician we obtained the services, gratis, of Dr. Zahorske, a specialist on children's diseases, for two of our children.

Special School. One of our cases, a girl 14 years of age, was successfully treated by our physician, and then placed in a Special School.

Dental Clinic. Beginning in January of this year, we have been taking our children to a Dental Clinic. Every Friday afternoon six children are conducted to the St. Louis University Dental Clinic. The treatment is given gratis. The children go regularly until each case is completely taken care of. As soon as a child is discharged by the dentist, another steps into its place, so that the number is the same each week. The practice of taking children to the clinic will continue as long as there are children at the Nursery who wish to have their teeth treated.

The value of this service on the part of the Settlement must be measured not only by the immediate physical benefit which the children derive from the treatment, but also by the future benefit to them and the educational benefit child and parent may derive from such care.

The routine work of the Sisters and the help at St. Elizabeth's is shown in part by the following figures: Nursery attendance, 361; guests cared for without charge 143; Noonday attendance 701, of which number 365 were provided gratis. The Social Visitor made 86 family visits and 78 business calls.

Das Missionswerk.

Einem vor der Kriegszeit in dem Missionsgebiete um Bagamoyo, Deutsch-Ostafrika, thätigen Missionar, hochw. J. Hubert Kueches, kam die Central-Stelle durch Uebermittlung einer Gabe von \$20.00 zu Hilfe. Er wurde nach Besitzergreifung der deutschen Kolonien in Afrika als feindlicher Ausländer interniert, später wieder entlassen, und befindet sich nun zum zweiten Male im Internierungslager. Von diesem Lager bei Alexandria, Aegypten, aus schreibt er folgendes:

"Aliens Internment Camp, Alex., Egypt,
January 24, 1919.

Herewith I acknowledge receipt of your kind letter from Dec. 27, 1918 and the enclosed check of £4 and 3s. Many and hearty thanks. The masses, as I wrote, are said.—I hope to be released in a time shortly to come and to go back to work. My intention is to make a trip in the U. S. for mission purposes. My salutations to the Rev. Hammeke.

Very sincerely yours

F. Hub. Kueches."

Einer dringenden Bitte entsprechend wurde dem hochw. B. Cain zu Iloilo auf den Philippinen durch Vermittlung des hochw. Bischofs Foley eine Gabe von \$65.25 zugesandt. Unter Datum des 29. Januar schreibt der hochw. Herr wie folgt:

"I am in receipt of a letter from Bishop Foley telling of the receipt of \$65.25. I beg to thank you for this amount, which is a very welcome gift. In

compliance with your request I enclose my Post M. O. address, viz. Rev. W. Cain, Iloilo, Iloilo, also spelt Yliolo. This first indicates the town, the second the province. My Post Office address is Rev. W. Cain, Cabatuan (not Cabanatuan) Yloilo, Philippines.

Again many thanks for your kindness, and for the assurance of future help, which I appreciate very much. Allow me to be

Yours very sincerely W. Cain."

Der ehrw. Oberin eines Waisenhauses in China wurde letzten Dezember eine Gabe von \$66.00 übermittelt. Ein längeres Dankschreiben derselben liegt nun vor:

"Convent and Orphanage of the Immaculate, Fangtze (Shantung), N. China, January 25, 1919.

We feel greatly indebted to you for your kindness in sending us under Dec. 14th. a check for £13 15d., being the equivalent of \$66.00 collected by you for our orphans. We shall directly thank the "Herold des Glaubens," which according to your letter contributed the greater part.

Though the gift is but small in proportion to our needs, yet we appreciate it very much and thank Divine Providence. For amid the trials and sufferings of missionary life we feel a great relief and comfort that some generous souls in our Christian countries are thinking of us and trying to help us.

We realize quite well, that times are hard now, even in America. They are still harder for us, who are struggling in the depths of a heathen country. I do not mean the personal privations and hardships, for we freely chose this life of sacrifices and patiently, nay cheerfully, carry our crosses with our crucified Bridegroom. But there is a kind of suffering which is terribly painful, which wounds the very bottom of one's heart: it is to see others in distress, to hear their cries for help, and to be unable to help them.

This pain we realize, too, when our extreme poverty does not allow us to take in the poor cast-away babies. In the past our orphanage sent already several thousands of angels to Heaven; last year alone we baptized 419 babies. But we hope and pray that Our Sweet Saviour once more may show His merciful love for these poor little ones and touch the hearts of many generous benefactors.

Please excuse my using your precious time. Kindly remember us and our poor children in your prayers, as we are always doing for you and all our benefactors, and believe me, dear sir, in the love of the Sacred Heart of Jesus.

Ever yours thankfully

Sr. M. Symphoriana."

Der hochw. Bischof Joseph Tacconi von Ost-Honau, China, der gegenwärtig die Vereinigten Staaten bereist, um Mittel für die Unterstützung seiner Missionen aufzubringen, stattete während eines kurzen Aufenthaltes in St. Louis dem Leiter der C.-St. einen Besuch ab. Von den vorhandenen Missionsgeldern wurden ihm hundert Thaler für seine Missionen überwiesen. Das Dankschreiben für diese Gabe folgt:

"2913 Locust St., St. Louis, Mo., March 18, 1919.

I received your registered letter, which enclose the 100 dollars cheque. I thank you very much. I am now preparing a short statement of my Mission which I will be able to send you in a couple of days.

In the meantime believe me to be

Yours very faithfully

Joseph Tacconi, Bishop, Vicar Apostolic of Eastern Honau, China."

-0-

Sicherstellung der Unterstützung der C.-St.

Immer größeres Interesse wird in den Kreisen der Staatsverbände für die Schaffung einer sicheren finanziellen Grundlage für die Central-Stelle durch Gewährang einer stetig fließenden Unterstützung bekundet. Laut Beschluß des Distriktsverbandes No. 1 soll der Katholischen Union von Missouri ein Vorschlag unterbreitet werden, dahinlautend, daß ein jeder Verein einen jährlichen Beitrag, in der Höhe von 25 Cents pro Mitglied gerechnet, beisteuere. Die Exekutive des Staatsverbandes New Jersey gab in ihrer jüngsten Sitzung die Versicherung ab, daß der Verband seiner Anteil beisteuern werde. Die Erhebung einer Sonderabgabe von 10 Cents pro Mitglied beantragt die Exekutive des Staatsverbandes Minnesota. Der Allegheny County (Pa.) Distriktsverband beschloß, einen Aufruf zur Sicherung einer Mannesgabe von 10 Cents pro Mitglied zu erlassen. Herr John Eibek, Vorsitzender des Preß- und Organisations-Bureaus des Staatsverbandes Pennsylvania erklärte am Schluß eines längeren in der "Nord-Amerika" veröffentlichten Artikels über das Wirken der Central-Stelle und die Wichtigkeit einer genügenden Unterstützung: "Geht die Central-Stelle ein, so ist auch der Central-Verein, unser Staatsverband und die ganze katholische Bewegung von Nutzen."

Einzelne Vereine haben bereits früher jährliche Beiträge an die Central-Stelle abgeliefert. So bestimmt z. B. die Konstitution des St. Wendelinus - Unterstützungs-Vereins von Richfield, Minn., daß jedes Mitglied monatlich 25 Cents für Krankenunterstützung und sonstige Ausgaben bezahle, und daß die kraft dieser Bestimmung in Monat Juli einbezahlten Beiträge der Central-Stelle zufließen sollen. Minnesota hat seit Jahren in zweckmäßiger Weise geholfen. Einzelne Vereine in anderen Staaten gedenken auch regelmäßig und pflichtgemäß der C.-St.

-0-

Dank für Preßbriefe der C.-St.

Von der Schriftleitung des zu Philadelphia, Pa., erscheinenden "Catholic Standard and Times" erhielt die C.-St. folgendes Schreiben:

"Philadelphia, Pa., March 7, 1919.

Kindly accept our heartfelt thanks and sincere felicitations for the splendid articles on Modern Spiritism from the pen of Sir J. Godfrey Raupert, which we were enabled to publish solely through your kindness. It has come to our knowledge that the articles were read with avidity in this city and being replete with knowledge, were instrumental in educating thousands of the laity in this city.

With every best wish for continued success, we are

Sincerely yours

Jno. A. Gallagher."